

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

# :PERSPEKTIVE



THEMA:  
Durch Ergänzung  
stark werden ...

3 | 22

MAI - JUNI



## IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,  
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für die Preisstützung christlicher Bücher,  
Zeitschriften und Traktate  
VR Bank Lahn Dill eG  
IBAN: DE05 5176 2434 0025 2460 04  
BIC: GENODE51BIK  
Postbank Frankfurt/M.  
IBAN DE68 5001 0060 0101 8376 08  
BIC: PBNKDEFFXXX

Für den Inhalt verantwortlich die  
Schriftleitung:

Dieter Ziegeler  
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl  
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)  
Fax: 04766 820042  
E-Mail: cv-perspektive@t-online.de  
Ralf Kaemper  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel. 02352 775015  
E-Mail: rkaemper@cv-dillenburg.de

Grafische Gestaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Anzeigenverwaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Siska Hudaja  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:  
6x jährlich  
€ 4,00 je Einzelheft, zzgl. Versand  
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versand  
€ 18,00 PDF-Abo pro Jahr  
€ 24,80 Heft- und PDF-Abo pro Jahr,  
zzgl. Versand

Bezugsbedingungen:  
Das Abonnement verlängert sich automa-  
tisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht  
bis zum 15. November gekündigt wurde.

Druck:  
Strube Druck & Medien OHG  
34587 Felsberg

Postverlagsort:  
60285 Frankfurt/M  
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:  
Wenn nicht anders angegeben:  
unsplash.com

## ZWISCHEN INDIVIDUALISMUS UND GEMEINSCHAFT

### Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

Der christliche Glaube zeichnet sich durch eine erstaunliche Balance zwischen Individualismus und Gemeinschaftssinn aus.

Alles beginnt persönlich; es geht um eine vertraute Beziehung zwischen dem Einzelnen und Gott: Jeder muss selbst glauben, keiner wird durch Gruppenzugehörigkeit Christ – sei es durch die Familie oder eine Gemeinde. Der Zugang zum christlichen Glauben ist individualistisch. Und unser Herr hat zunächst immer den Einzelnen im Blick, wenn er zum Glauben ruft: „Glaubst du das?“ (z. B. Joh 11,26).

Allerdings bleibt es nicht nur beim Individualistischen, denn wer sein Leben persönlich Christus als Herrn anvertraut, wird damit automatisch Teil seines Leibes – der Gemeinde. So heißt es in Apg 2,41 (ZÜ): „Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen. Und an jenem Tag wurden ungefähr dreitausend Menschen der Gemeinde zugeführt.“ Wer zu Jesus gehört, gehört damit dann auch zur Gemeinde. Wir sind als Jesus Nachfolger nicht allein unterwegs, wir sind „alle in Verbindung mit Christus ein einziger Leib und einzeln genommen Glieder voneinander“ (Röm 12,5; NeÜ). Christsein ist sowohl individualistisch als auch gemeinschaftlich. Wobei beides umkämpft ist.

Es gibt eine falsche, äußerliche, auf die Gruppe ausgerichtete Frömmigkeit. Jesus kritisiert z. B. die Pharisäer deswegen und fordert sie auf: „Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und wenn du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist!“ (Mt 6,6). Das Eigentliche läuft zwischen Gott und mir „im Verborgenen“ der Kammer – und das immer wieder neu. Aber es bleibt nicht dort. Tiefe Gotteserkenntnis z. B. bekommen wir nicht allein, sondern gemeinsam „mit allen Heiligen“ (Eph 3,18). Lob Gottes ist ein

Gemeinschaftsprojekt über alle kulturellen Grenzen hinaus (z. B. Offb 7,9).

Unsere Zeit war lange Zeit massiv vom Individualismus geprägt (M. Horx: Individualismus ist der Megatrend unserer Kultur: „Aus wir wird ich“), mit all den gemeinschaftszersetzenden Folgen. Doch es gibt auch immer stärker werdende kollektive Tendenzen. Wir merken das z. B. daran, dass bei bestimmten Themen sehr stark auf Einheitlichkeit der öffentlichen Meinung geachtet wird. Um nur ein paar aktuelle Themenbeispiele zu nennen: Genderfragen, Corona, Ökologie ...

Auch im christlichen Bereich gibt es unterschiedliche Tendenzen. Einerseits wird teilweise der individuelle Glaube überbetont – „Ich persönlich sehe das aber so ...“; „Gott hat mir gezeigt, dass ...“ – andererseits werden aber auch die ganz großen Gemeinschaftsgrößen – z. B. das Reich Gottes – wieder stärker bemüht. Da kommt so manche kleine Ortsgemeinde stark in Bedrängnis, wenn immer mehr Leute immer nur das große Ganze sehen wollen, aber wenig Sinn für Verbindlichkeit vor Ort haben. Doch das große Reich Gottes wird ja im Kleinen vor Ort gebaut. Die universale, weltweite Gemeinde Jesu besteht aus einzelnen Ortsgemeinden. Solch individualisiertes Christsein ist nicht im Sinne des Erfinders.

In der Gemeinde vor Ort erfahren wir Ergänzung, Förderung und Korrektur. Und gerade in unserer Zeit, wo manches Große und Globale immer schwieriger zu leben wird (z. B. durch ein kleines Virus), ist dies vielleicht eine neue Chance für das ganz normale Gemeindeleben vor Ort. Hier erleben wir ganz nah, dass das Individuelle und die Gemeinschaft zusammengehören und dass wir durch Ergänzung stark werden können.

Es grüßt Sie Ihr

*Ralf Kaemper*

# INHALT

04

## WUNDERBAR SCHÖN – ANGENEHM UND ERFOLGREICH

Dieter Ziegeler

07

## NICHT NUR TEAM UND TECHNIK

Gottfried Piepersberg

10

## MOSE UND JOSUA: EIN BRÜDERLICHES TEAM

David Röhlig

12

## „NIEMAND, DER DIE TRINITÄT LEUGNET, KANN CHRIST SEIN

Thomas Lauterbach

15

## EINSAMER DIENST – GEFÄHRDETER SIEG

Horst Katzmarzik

18

## RAUS AUS DER VERGLEICHSFALLE

Jana Klappert

21

## IHR ALLE SEID BRÜDER

Bernd Linke

24

## UNSPESAKULÄRE DIENSTE?

Magdalene Ziegeler

27

## AN DIE HAND NEHMEN

Gerd Goldmann

30

## DER ERSTE MENSCH – GOTTES GENIALE IDEE

Hartmut Jaeger

32

## NICHT GUT ALLEIN

Wolfgang Bluedorn

35

## HERAUSGERUFEN ZUR WAHRHEIT

Karl-Heinz Vanheiden

38

## STEHT DER CHRISTLICHE GLAUBE NICHT IM WIDERSPRUCH ZU DIVERSITÄT?

Rebecca McLaughlin

*Gott liebt es, wenn Menschen in Frieden zusammenleben, wenn sie sich treffen, um über IHN und sein Wort nachzudenken; sich ermutigen und immer wieder im Dienst für Gott stärken.*

Dieter Ziegeler  
Wunderbar schön – angenehm und erfolgreich, S. 4

*Es ist auch heute noch wertvoll, wenn erfahrene Gläubige jüngere Menschen persönlich in der Beziehung zum Herrn Jesus anleiten.*

David Röhlig  
Mose und Josua: ein brüderliches Team, S. 10

*Ich bin davon überzeugt, dass das Prinzip „Ihr alle seid Brüder“ so wichtig ist, dass wir dieses Gut sorgsam pflegen sollten.*

Bernd Linke  
Ihr seid alle Brüder, S. 21

*Geistliches Wachstum und Bereitschaft zur Mitarbeit müssen Hand in Hand gehen, wenn wir im Segen zusammenarbeiten wollen.*

Gerd Goldmann  
An die Hand nehmen, S. 27

In Frieden zusammenleben, einander vertrauen und gemeinsam Gott verehren und dienen: Das wünschte sich der König David – und das zu verwirklichen ist auch heute wichtig. || Lesezeit: 8 min

DIETER ZIEGELER

# WUNDERBAR SCHÖN – ANGENEHM UND ERFOLGREICH!

## Gedanken zu Psalm 133

**Z**um Glück gibt es auch Jonatan“, mag David gedacht haben. Denn zwischen David und Jonatan hatte sich eine starke freundschaftliche Beziehung entwickelt. Eine geistliche Gemeinschaft, in der Gott die Mitte war. Jonatan, der David vor den unzähligen Attacken seines Vaters, des Königs Saul, bewahrte. Sauls Herz war von Neid und bösen, auch mörderischen Plänen erfüllt. David mag an vielen Tagen entnervt gedacht haben: „Warum diese hässlichen Anfeindungen durch Saul? Warum können wir nicht vernünftig und in Frieden miteinander leben?“ Denn David liebte die stärkende, brüderliche Gemeinschaft. Das schreibt er auch im Psalm 133:

### Ein Wallfahrtslied. Von David.

„Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.

Wie das köstliche Öl auf dem Haupt, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, der herabfließt auf den Halssaum seiner Kleider.

Wie der Tau des Hermon, der herabfließt auf die Berge Zions.

*Denn dorthin hat der HERR den Segen befohlen, Leben bis in Ewigkeit.“*

(Psalm 133,1-3)

Auf den ersten Blick erkennt man nicht, was einige Aussagen bedeuten. Da ist von Öl und Tau die Rede. Offensichtlich gibt es geografische und kulturelle „Sperrn“ in diesem Text, die wir auflösen wollen.

### Der große Hintergrund

Gott will Gemeinschaft mit uns Menschen. Er möchte bei denen „wohnen“, die ihm glauben und die zu seinem Volk gehören: „*Und sie werden erkennen, dass ich, der HERR, ihr Gott bin, der ich sie aus dem Land Ägypten herausgeführt habe, um mitten unter ihnen zu wohnen, ich, der HERR, ihr Gott*“ (2Mo 29,46). Auch das finale Ziel Gottes bleibt Gemeinschaft: „*Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott*“ (Offb 21,3).

Ebenso liebt es Gott, wenn Menschen in Frieden zusammen leben, wenn sie sich treffen, um über IHN

und sein Wort nachzudenken, um sich zu ermutigen und immer wieder im Dienst für Gott zu stärken. Diese Gemeinschaft beschreibt David auch in Psalm 133 – einem sogenannten Stufenlied (oder Wallfahrtslied)<sup>1</sup>.

### David's Erkenntnisse

„Siehe, wie gut und wie lieblich [oder angenehm] ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“

Der erste Vers dieses Psalms nennt das Thema, und David beschreibt hier nicht nur eine funktionierende und intakte Gemeinschaft, sondern eine, die auch „lieblich“ (ELB) oder „schön und angenehm“ (NGÜ) oder „wunderbar schön“ (NeÜ) oder „fein“ (SLT 2000) ist.

„Einträchtig“ bedeutet „Übereinstimmung im Denken und in der Gesinnung“<sup>2</sup>, „in Frieden“ (NeÜ) oder auch „einmütig“ und „einstimmig“. Diese wohlthuende, aber zugleich auch nützliche Gemeinschaft zwischen glaubenden Menschen beschreibt David durch zwei Beispiele:

### Das Salböl

„Wie das köstliche Öl auf dem Haupt, das herabfließt auf den Bart,

auf den Bart Aarons, der herabfließt auf den Halssaum seiner Kleider“ (V. 2). Warum ist das Salböl ein Beispiel für Gemeinschaft?

Zur Herstellung dieses Duftöls wurden zunächst verschiedene Duftkräuter in einem Gefäß, in einem Mörser, staubfein gemahlen und dann mit reinem (kosmetischen) Öl vermischt.

In 2Mo 30,22-33 werden uns einige Zutaten genannt:

- selbst ausgeflossene Myrrhe
- wohlriechender Zimt
- Würzrohr
- Zimtblüten
- Olivenöl
- Balsamöle bester Art

Das Salböl bestand also aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Duftkräutern in unterschiedlicher Menge. Alle Duftkräuter gaben ihre erkennbare „individuelle Existenz“ zugunsten eines neuen, gemeinsamen Produkts auf.

Das ist ein gutes Beispiel für „Gemeinschaft“. Alle individuellen Ideen, Wünsche und vielleicht eigenwilligen Pläne treten zurück, damit etwas Gemeinsames entsteht. In einer guten Gemeinschaft verbinden sich alle und überlegen, wofür sie gemeinsam stehen wollen. Denn vieles kann sowieso nur gemeinsam verwirklicht werden. Denken wir nur an ein Orchester mit den unterschiedlichen Instrumenten oder an eine Fußballmannschaft mit den unterschiedlichen Rollen. Es können nicht alle Stürmer sein und auch nicht alle im Tor stehen. Nur gemeinsam wird man siegen.

Beim Salböl ist das wertvolle Öl das verbindende, notwendige Element. Ich will nicht „typologisch überziehen“, aber man könnte das Öl als ein Bild für den Heiligen Geist sehen, der Glaubende zu einer Gemeinschaft verbinden möchte.

Gott sagte im AT, wann und wofür dieses Duftöl benutzt werden sollte. Es gab Ölkompositionen, die nur für die Gegenstände in der Stiftshütte gedacht waren, aber man salbte auch Menschen als Ausdruck des Dankes und der Verehrung. Nur bei Trauer unterließ man es.

Hier in Psalm 133 ist von einer „Ganzsalbung“ die Rede, d. h. das Salböl lief über das Gesicht bis zum Halsausschnitt des Priestergewandes.

Und warum Aaron? Er war damals der Hohe Priester. Er wurde gesalbt und dadurch verehrt.

Ob das ein Hinweis ist, dass die Gemeinschaft der Gläubigen das erste



Bild: Shutterstock/ Lunov Mykola

Gott liebt es, wenn Menschen in Frieden zusammen leben, wenn sie sich treffen, um über IHN und sein Wort nachzudenken, um sich zu ermutigen und immer wieder im Dienst für Gott zu stärken.

und große Ziel haben sollte, Gott oder Jesus Christus zu verehren? Und dass das nur gelingen kann und wohltuend für Gott ist, wenn wir einträchtig zusammen leben und eben nicht „zwieträtig“?

### Keine toten Fliegen

In dieses wertvolle Salböl durften keine Fremdstoffe gelangen. Die Bibel warnt: „Tote Fliegen lassen das Öl des Salbenmischers stinken und gären. Ein wenig Torheit (oder Dummheit; NeÜ) hat mehr

Gewicht als Weisheit und Ehre“ (Pred 10,1).

Natürlich muss es einen guten geistlichen Diskurs geben, um zu erforschen, was Gott von uns erwartet. Mit „toten Fliegen“ ist aber wohl mehr ein ungehöriges Verhalten gemeint: durch unüberlegte aggressive Worte und polemische Angriffe – vielleicht aus einer schlechten Laune heraus. Ein Einziger kann dadurch die friedvolle und konstruktive Atmosphäre eines Treffens (Hauskreis, Gemeinde o. ä.) negativ belasten. „Tote Fliegen“ sind als Fremdkörper auch ein Bild für Sünde oder unnütze (bibelfremde) Ideen – für alles, was eine gute Gemeinschaft stört.

### Der Tau des Hermon

Warum dieses zweite Beispiel? In der Gegend um den Berg Hermon (2814 Meter hoch) regnet es monatelang nicht. Eigentlich könnte dort nichts wachsen. Aber dort gibt es ein interessantes Phänomen: Jeden Morgen entsteht in dieser Gegend ein so starker tropfenförmiger Tau, dass in dieser Gegend Pflanzen gut wachsen können.

Was könnte das bedeuten? Dass eine von Gott geprägte

Gemeinschaft Leben ermöglicht? Da, wo die Voraussetzungen eigentlich nicht gegeben sind?

Werden wir als Christen in einer gottlosen und darum lebensfeindlichen Welt als die wahrgenommen, die wissen und verkündigen, dass wirkliches Leben bei Gott zu finden? Helfen wir verzweifelten Menschen, die mit ihrem Lebensentwurf gescheitert sind? Die durch Sünde in Not geraten sind? Zeigt unser eigenes Leben, dass „Ströme lebendigen Wassers aus uns fließen“? (Joh 7,38). Leben wir das Evangelium?

### Gute Resultate

„Denn dorthin hat der HERR den Segen befohlen, Leben bis in Ewigkeit.“ (V. 3)

Einer von Gott geprägten Gemeinschaft ist der Segen Gottes verheißen. Darum ist unser HERR Vorbild dafür, wie wir miteinander leben, reden und einander dienen. Und sollen unsere Treffen uns nicht alle in die Nähe Gottes bringen, damit er uns segnet und das wirkt, was wir nicht können: „Leben bis in Ewigkeit“?

- 1 Vermutlich sind diese Wallfahrtslieder auf den Wanderungen zu den drei jährlichen Festen gesungen worden. Als sogenannte „Stufenlieder“ vielleicht auch auf den Stufen, die hinauf zum Tempel führten.
- 2 DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der „Perspektive“



Bild: Shutterstock/Reinholdpixel.com

*Christen haben einen gemeinsamen HERRN und bilden eine Gemeinschaft. Doch wie stark sind die Beziehungen in dieser Gemeinschaft? Wie können wir diese intensivieren? So, dass wir sogar Freunde werden?|| Lesezeit: 8 min*

GOTTFRIED PIEPERSBERG

# NICHT NUR TEAM UND TECHNIK

**S**ind meine Brüder und Schwestern in der Gemeinde automatisch auch meine Freunde? Oder gibt es da Unterschiede? Und – muss ich mit allen Geschwistern Freundschaft pflegen?

Diese Fragen stellten sich mir, als ich darüber nachdachte, was eine echte Freundschaft ausmacht, und ob ich Freunde brauche – auch neben der Bruderschaft?

Was sind eigentlich echte Freunde, und was macht wahre Freundschaft aus?

Auch in der Bibel taucht diese Frage auf. Immer wieder begegnen uns Freunde, echte und falsche. Die

bekannteste Freundschaft ist wohl die von David und Jonatan. Umfangreich wird auch das Verhältnis zwischen Hiob und seinen Freunden beschrieben. Salomo muss ebenfalls intensive Erfahrungen mit Freunden, guten und weniger guten, gemacht haben, denn er hat einige Sprüche dazu verfasst.

Mit einer Freundes-Beziehung wird sogar das Verhältnis zwischen Gott und einigen wenigen Menschen beschrieben. Abraham wurde „Freund Gottes“ genannt (Jak 2,23). Mit Mose redete Gott wie ein Mann mit seinem Freund (2Mo 33,11). Auch Jesus nannte seine Jünger Freunde (Joh 15,15). Und als einer von ihnen kommt,

um ihn zu verraten, kündigt er ihm die Freundschaft nicht auf, sondern fragt ihn: „Freund, wozu bist du gekommen?“ Wie sieht eine gute und tiefe Freundschaft mit Gott aus? Eine interessante Frage, die zu weiterem Nachdenken anregt.

In der Weise, wie die Bibel über Freundschaft spricht, wird deutlich, dass eine Beziehung, die diesen Namen verdient, etwas Besonderes und Exklusives ist. Etwas Wertvolles und Kostbares. Eine solche Beziehung braucht eine gewisse Nähe und Vertrautheit, die nicht zu verallgemeinern ist. Sonst verliert sie ihre Kraft, ihre Schönheit und Einzigartigkeit.



Albert Einstein hat das mit folgenden Worten beschrieben: „*Ein Freund ist ein Mensch, der die Melodie deines Herzens kennt und sie dir vorspielt, wenn du sie vergessen hast.*“

Wir verlieren uns immer wieder mal. Vielleicht auch den Glauben. Und um wieder zu uns und zu Jesus

„Ein Freund ist ein Mensch, der die Melodie deines Herzens kennt und sie dir vorspielt, wenn du sie vergessen hast.“  
(Albert Einstein)

zu finden, brauchen wir oft jemanden von außen. Einen, der uns hilft, die Dinge wieder anders zu sehen. Es tut gut, wenn ein Freund auftaucht. Einer, der mitfühlt. Der mir den Eindruck geben kann, dass ich okay bin, auch wenn die Umstände gerade nicht so toll sind. Jemand, der mich daran erinnert, wer ich bin und an wen ich glaube.

Echte Freunde sind in einer gewissen Weise füreinander verfügbar. Sie sind so nah beieinander, dass ihnen die Sorgen des anderen nicht entgehen. Und wenn sie nicht einer Meinung sind oder sich mal nicht verstehen, bleiben sie trotzdem beieinander. Echte Freunde sind immer ehrlich zueinander. Auch wenn Dinge angesprochen werden müssen, die unangenehm sind. Sie vertrauen einander alles an. Egal, was passiert ist. Echte Freunde machen einander Mut. Wenn einer nicht mehr weiterweiß und ihm alles über den Kopf wächst, stehen sie einander mit Rat und Tat zur Seite. Sie können miteinander lachen und weinen. Sie können miteinander streiten und sich dann verzeihen. Freundschaften lassen uns zu dem werden, was wir sind.

Doch sind echte Freundschaften für uns noch erstrebenswert? Dieses wertvolle Gut schwindet, wenn

man nicht genügend Aufwand für eine solche Nahbeziehung betreibt. Dauerhafte Freundschaften entstehen nicht nebenbei. Sie brauchen viel Zeit des gemeinsamen Herumhängens und Redens – und zwar von Angesicht zu Angesicht, nicht digital. Und ganz ohne die Absicht, einen persönlichen Vorteil dabei herauszuholen. Das sind die raren Freundschaften, die auch über einen längeren zeitlichen und räumlichen Abstand nicht an Vertrautheit verlieren oder gänzlich in Vergessenheit geraten.

Es gibt viele gute Gründe dafür, echte Freundschaften zu suchen und einzugehen. Im Grunde genommen sind sie unerlässlich, wenn ich wirklich die Absicht habe, mich weiterzuentwickeln, wenn ich im Glauben wachsen will und besonders dann, wenn es darum geht, falsche Einstellungen und Verhaltensweisen zu korrigieren.

Jeder weiß, dass dafür eine echte, tiefe und tragfähige Beziehung erforderlich ist. Und es dürfte jedem klar sein, dass diese ihren Preis hat: Viel Zeit, viel miteinander reden, Offenheit, Authentizität, Nähe. Und das ist erst der Anfang. Vertrautheit ist nichts, das vom Himmel fällt und einfach da ist. Vertrautheit muss wachsen und gewollt sein.

Aber ohne Vertrautheit gibt es keinen wahren Umgang miteinander. Kein Sehen-Dürfen, was nicht gut läuft. Kein Hören-Können von Ermahnung und Kritik. Kein richtig verstandenes Annehmen von Ermutigung und Bestätigung. Kein Ertragen-Können von nervigen Angewohnheiten. Kein Akzeptieren von anderen Sichtweisen und Wahrnehmungen. Kein Zulassen von Hilfe und Beschenkt-Werden, ohne es jemals wiedergutmachen zu können. Kein Zusammenhalten in existenzieller Not oder sonstiger großer Herausforderung. Kein Zusammenstehen gegen Feindschaft und Widerstand von außen. Kein Beieinanderbleiben auch nach gegenseitiger Enttäuschung oder gar Verleugnung.

Über Freundschaften sind schon jede Menge dicke Bücher

geschrieben worden, und es gäbe gewiss noch vieles, was auch in diesem Rahmen hierzu gesagt werden könnte. Aber eines darf nicht unerwähnt bleiben. Ich bat einen Freund, den Entwurf dieses Artikels zu lesen und mir seine Meinung hierzu mitzuteilen. Er schrieb mir Folgendes: „In deinem Text, das muss ich bedauernd feststellen, kommt nicht einmal das Wort Liebe vor. Das ist schade, denn ohne diese fehlt der Freundschaft die Seele.“ Auch für wahre Freundschaft gilt: Ohne Liebe nützt sie nichts (1Kor 13,3).

Ich sprach mit einer jungen Christin darüber, was für sie Freundschaften bedeuten. Sie lebt seit vier Jahren als Single in Hamburg. Für ihr Leben sind Freunde wesentlich und bedeutungsvoll. Mit Freunden verbindet sie Geborgenheit, Zuhause und Angekommen-Sein – in Zeiten von Corona-Kontaktbeschränkungen und Homeoffice ein besonders kostbares Gut. Sie hat lange gebraucht, um an ihrem neuen Wohnort Freunde zu finden. Aber sie hat nicht aufgegeben. Sie sagte mir: „Es hat sich gelohnt zu suchen. Ich habe auch in Hamburg Freunde gefunden. Und das tut mir gut.“

Wir brauchen Freundschaften, auch in der Gemeinde. Wir brauchen Freundschaften, um im Glauben zu wachsen und zu reifen. Ich möchte Mut machen zu einer ehrlichen, echten, tragfähigen Beziehung. Nicht alle Brüder und Schwestern werden in diesem Sinne meine Freunde sein. Aber unter ihnen werden solche sein, die meine Freunde werden, und ich der ihre. Ein wahrer Freund und eine echte Freundin sind wirklich besondere Geschenke Gottes.



Gottfried Piepersberg, Jg. 1956, verheiratet, drei Jahrzehnte in Gemeindegründungsarbeiten tätig, verantwortlich für mehrere SOLAs,

Seminare in Gemeinden und unter Männern.

Mose und Josua bewältigen gemeinsam vorbildlich die verantwortungsvolle Aufgabe, Gottes Volk zu führen. Was können wir heute von ihnen lernen? Wenn wir gemeinsam Gott dienen wollen? || Lesezeit: 10 min

DAVID RÖHLIG

# MOSE UND JOSUA: EIN BRÜDERLICHES TEAM

**E**s ist sicherlich nicht übertrieben, Mose als eine der bedeutendsten Personen des AT zu bezeichnen. Er hatte das Volk Israel durch die Hand Gottes aus der Sklaverei in Ägypten befreit, ihm das Gesetz Gottes übergeben und es in 40 Jahren Wüstenwanderung angeführt, während der HERR mit ihm geredet hatte „wie mit einem Freund“ (2Mo 33,11). Nach ihm gab es keinen vergleichbaren Propheten mehr in Israel (5Mo 34,10-12). Daher stand sein wesentlich jüngerer Nachfolger Josua natürlich in seinem Schatten. Dennoch wurde gerade er von Gott

dazu bestimmt, in Moses Fußstapfen zu treten und die Verheißung für Israel zu vollenden.

Als Josua, der Sohn Nuns, in der Bibel zum ersten Mal genannt wird (2Mo 17,9-14), steht ein Kampf gegen Amalek bevor. Bereits hier überträgt ihm Mose eine große Verantwortung: Er soll die israelitischen Streitkräfte anführen, während Mose im Gebet kämpft. Die beiden Männer erfüllen den göttlichen Auftrag gemeinsam; Gott schenkt ihnen daraufhin den Sieg über die Feinde. Am Berg Sinai

trägt Gott dem Mose auf, hinaufzusteigen und die Gesetzestafeln entgegenzunehmen. Erneut bezieht der Prophet Mose den Josua aus Eigeninitiative ins Geschehen ein (2Mo 24,12-14). Während die Ältesten des Volkes warten mussten, durfte er ihn begleiten.

Es war kein Ausnahmefall, dass Mose seinen Schützling so eng an seinem Leben teilhaben ließ. Josua hielt sich unaufhörlich in der Nähe seines Lehrers auf (2Mo 33,11) – und das viele Jahrzehnte lang! Schon von Jugend auf war er der Diener des Propheten gewesen (4Mo 11,28), durfte den Anführer Israels täglich hautnah erleben und so ganz praktisch von dessen Glauben lernen. Es ist auch heute noch wertvoll, wenn erfahrene Gläubige jüngere Menschen persönlich in der Beziehung zum Herrn Jesus anleiten. In der Bibel gibt es etliche Beispiele für eine solche Vorgehensweise – auch im NT.

So sollen bspw. ältere Frauen ihre jüngeren Glaubensschwwestern in der praktischen Nachfolge anleiten (Tit 2,4-5). Zudem bestand der Dienst des Paulus und seiner Begleiter in Thessalonich nicht allein im mündlichen Evangelisieren. Nein – sie waren sogar bereit, ihr „eigenes Leben mitzuteilen“ (1Thes 2,8). Daher konnte Paulus Christen verschiedener Gemeinden dazu auffordern, seine „Nachahmer“ zu



sein (1Kor 4,16; 11,1; Phil 3,17). In einer solch praktischen geistlichen Anleitung liegt großer Segen für beide Seiten – sowohl in Form von Ermutigung als auch in Zurechtweisung. Denn manchmal bedarf es der Korrektur; schnell schießen wir ohne weisen Rat über das Ziel hinaus, so auch Josua in 4Mo 11,28. Als das Volk für Mose mal wieder eine viel zu schwere, gar erdrückende Last war, erleichterte Gott seine Situation, indem er die Verantwortung auf mehr Schultern verteilte. Außerhalb des Lagers gab er 70 Männern seinen Geist. Mose musste bereits früh lernen, dass es nicht gut ist, alles selbst zu erledigen; darauf hatte ihn bereits sein Schwiegervater hingewiesen (2Mo

Es ist auch heute noch wertvoll, wenn erfahrene Gläubige jüngere Menschen persönlich in der Beziehung zum Herrn Jesus anleiten.

18,17-18). Aber zurück zur Geschichte: Mose berichtete man nun von zwei Männern, die den Geist (anders als geplant) innerhalb des Lagers bekommen hatten. Als das der anwesende Josua hörte, trat sein Eifer zutage: Er plädierte dafür, den beiden das Weissagen zu verbieten. An dieser Stelle bremste ihn sein Mentor jedoch und korrigierte seinen Übereifer. Josua widersprach ihm nicht – und stellte somit seine Kritikfähigkeit unter Beweis.

Seinen heute bekannten Namen hat Josua übrigens Mose zu verdanken. Wie wir in 4Mo 13,16 erfahren, trug er ursprünglich den Namen „Hosea“. Das sagt einiges über die innere Einstellung seines Lehrers aus, denn einen solche Umbenennung vollführt man nicht grundlos. Er legt die Betonung auf Gottes Handeln: Hosea bedeutet „Rettung“, Josua „Gott ist Rettung“.

Man beachte, dass Josua zu den wenigen biblischen Personen zählt, von denen keine Sünde überliefert wurde. Das macht ihn zu einem Typus unseres Gottes und Erlösers Jesus Christus – dessen Name im Übrigen ein griechisches Äquivalent zu „Josua“ darstellt. Genau wie damals Mose durch Umbenennung seines Dieners betont auch Petrus in Apg 4,12, dass die Rettung nur in Gott, genauer gesagt im Namen Jesus, zu finden ist.

Gerade wenn die Masse des Volkes die göttlichen Verheißungen anzweifelte, stach Josua mit seinem Gottvertrauen heraus. Als Kundschafter und Fürst über Benjamin bewies er Treue zum HERRN (4Mo 14,6-8; 32,12), wie sie ihm sein Mentor praktisch vorgelebt hatte. Als Mose, der Israel nicht in das versprochene Land führen durfte, das dringende Bedürfnis nach einem qualifizierten Heerführer sah (4Mo 27,16-23), nahm er das Ruder nicht in die eigene Hand. Er bat stattdessen Gott, einen Mann einzusetzen – worauf Gott Josua auswählte. Mose sollte nun „einen Teil seiner Würde“ auf ihn legen. Durch das öffentliche Zeichen der Handauflegung zeigte er, dass er voll hinter Josuas Dienst stand. Hier wird die Einheit der beiden deutlich. Im Grunde tat Mose dies, damit „die ganze Gemeinde der Söhne Israel ihm gehorche“. Gerade weil er eine solch hohe Autorität vor dem Volk besaß, war diese Bestätigung besonders wichtig.

Da sich Josuas Handeln nun schon vielfältig bewährt hatte, übertrug ihm Gott vermehrt Verantwortung, wodurch sich auch sein Aufgabenfeld veränderte (4Mo 34,17.21). Die Bestimmung, die Gott für Josua bereithielt, war eine außerordentliche. Er sollte das Volk ins Gelobte Land führen und es einnehmen (5Mo 1,38). Wahrscheinlich wäre diese Aufgabe für ihn ganz erdrückend gewesen, hätte er nicht die langjährige Vorbereitung genossen. Dem Willen des HERRN entsprechend hatte Mose ihn langsam an diese Herausforderung herangeführt. Er bekam seine Aufgabe nicht abrupt übertragen, sondern wuchs schrittweise hinein. Bevor

Josua die Stelle des Nachfolgers vollständig einnahm, erhielt er sehr viel Ermutigung von seinem Lehrer. Somit befolgte Mose, was Gott ihm aufgetragen hatte: Josua zu stärken und zu festigen (5Mo 1,38; 3,28). In einem Gespräch erinnerte er ihn deshalb an bereits bekannte Zusagen (5Mo 3,21-22); vor dem ganzen Volk ermutigte er ihn. Es fällt auf, dass Josua immer wieder die konkrete Aufforderung bekommt, „stark und mutig“ zu sein (5Mo 31,7.23). Er erhielt sie nicht nur von Mose, sondern später von Gott persönlich (Jos 1,1-9) und seitens des Volkes (Jos 1,16-18). Insbesondere vor neuen Aufgaben haben wir immer wieder Zuspruch nötig – auch, damit wir uns in schwierigen Situationen an diese erinnern können.

Als Mose schließlich starb, entstand keine klaffende Lücke. Für einen Nachfolger war schon längst gesorgt. Viele Jahrzehnte lang war der geeignete Kandidat, der schließlich mit dem „Geist der Weisheit“ erfüllt war, von Gott vorbereitet worden (5Mo 34,9). Josua kannte Mose so gut, dass er dessen Arbeit nahtlos weiterführen konnte. Letztlich zeigen uns beide Charaktere, wie wertvoll es ist, den Weg des Glaubens gemeinsam statt in Isolation zu gehen. Josua durfte viel von der Erfahrung eines Anführers lernen; Mose hatte einen gehorsamen Gehilfen, der ihm treu zur Seite stand, ihm Aufgaben abnahm und ihn in schwierigen Situationen unterstützte. Zusammen dienten sie Gott in vorbildlicher Manner; das wird auch am Ende ihres Lebens in einem entsprechenden Fazit deutlich. Beide Männer wurden direkt nach ihrem Tod mit „Knecht des HERRN“ betitelt (5Mo 34,5; Jos 24,29) – das Prädikat zweier nachahmenswerter Lebenszeugnisse!



David Röhlig, Jg. 1997, ist Physiker und promoviert aktuell in einem Forschungsgebiet der theoretischen Physik. Er engagiert sich in

seiner Heimatgemeinde Zwickau-Planitz in der Jugendarbeit.



Bild: istock/gremlin

Grundlage für Ergänzung im Miteinander der Gemeinde ist die Dreieinigkeit Gottes, eine Lehre, die immer weniger verstanden wird, die aber doch entscheidend wichtig für unseren Glauben ist, wie der folgende Artikel zeigt || Lesezeit: 10 min

THOMAS LAUTERBACH

# „NIEMAND, DER DIE TRINITÄT LEUGNET, KANN CHRIST SEIN“

## Keine Uneinigkeit über die Dreieinigkeit!

**V**or einigen Jahren hielt ich auf einer Pfingstkonferenz für Jugendliche ein Seminar über die Dreieinigkeit. Dort rief ein Satz von mir einiges an Widerspruch

hervor: „Niemand, der die Trinität leugnet, kann Christ sein.“ Einer der Haupteinwände dagegen (neben dem, so etwas zu sagen sei arrogant) lautete, es ginge doch im Glauben darum, mit Jesus in einer persönlichen Beziehung zu leben.

Das sei auch möglich, wenn man nicht an die Trinität glaube.

Sieht man die Trinität als rein abstrakte Lehre, wird man kaum auf den Gedanken kommen, sie habe Auswirkungen auf die persönliche Beziehung zu Jesus Christus.

Doch genau das ist der Punkt. Es ist schlicht unmöglich, persönliche, innige Gemeinschaft mit Jesus zu haben, ohne zu verstehen, wer er ist. Die Trinität ist weit davon entfernt, eine Lehre zu sein, die nichts mit dem praktischen Glaubensleben zu tun hat. Deshalb ist es wahr zu sagen: „Niemand, der die Trinität leugnet, kann Christ sein.“ In dem Seminar wäre es jedoch weiser von mir gewesen, eine zweite Wahrheit ebenso zu betonen. Nämlich die, dass es neben dem richtigen Satz auch einen falschen gibt, der lautet: „Nur der kann Christ sein, der die Trinität versteht.“

Es ist entscheidend, die Bedeutung der Trinität für den christlichen Glauben zu erkennen und

Es ist schlicht unmöglich, persönliche, innige Gemeinschaft mit Jesus zu haben, ohne zu verstehen, wer er ist.

kurz auf die praktischen Auswirkungen dieser herrlichen Lehre hinzuweisen. Beginnen wir in umgekehrter Reihenfolge.

## Falsch! – Nur der kann Christ sein, der die Trinität versteht

Man schreibt dem Kirchenvater Augustinus (\*354, †430 n. Chr.) folgenden Ausspruch zu:

„Wenn man die Trinität verleugnet, verliert man seine Seele. Wenn man die Trinität erklärt, verliert man seinen Verstand.“

Jeder, der sich intensiv mit der Lehre der Trinität befasst, wird erkennen, dass sie ein Geheimnis ist. Eines, das wir Menschen niemals mit unserem Verstand völlig erfassen können. Dem wir uns jedoch nähern können, um auf Grundlage

des Wortes Gottes zu versuchen, es in Worte zu fassen. Dies tut der Theologe Wayne Grudem:

„Gott existiert ewiglich als drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und jede Person ist vollkommener Gott, und es gibt nur einen Gott.“<sup>1</sup>

Diese Erklärung fasst zusammen, was die Bibel über Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, sagt. Sie führt jedoch nicht dahin, dass wir bis ins Letzte hinein begreifen können, wie genau das möglich ist. Die Trinität ist auch ein Geheimnis. Jedoch eines, dem Christen verpflichtet sind, da es ausdrücklich, wenn auch nicht systematisch, in Gottes Wort gelehrt wird.<sup>2</sup>

Im Laufe der Kirchengeschichte bis zum heutigen Tag führte die Lehre über die Dreieinigkeit zu Kontroversen. Umso erstaunlicher ist es, dass sie klar im Neuen Testament gelehrt wird ohne den kleinsten Hinweis darauf, dass es in der frühen Gemeinde Unstimmigkeit darüber gegeben hätte. John Frame hält treffend fest:

„Das Neue Testament widmet sich systematisch Lehren, die in der frühen Kirche kontrovers waren. Offensichtlich gehörte die Trinität nicht dazu. Sie erscheint dort in ‚völliger Vollständigkeit‘, von allen akzeptiert.“<sup>3</sup>

Auch wenn wir die Trinität niemals vollständig verstehen können, so darf es unter Christen keine Uneinigkeit über die Dreieinigkeit geben.

Dies ist die Lehre, wie sie uns in Gottes Wort begegnet. Nun ist es entscheidend, kurz darauf einzugehen, warum sie so kostbar, ja, unverzichtbar für das praktische Leben im Glauben ist. Denn was Philip Ryken und Michael LeFebvre feststellen, ist entscheidend:

„Die Wunder der dreieinigen Natur Gottes werden in der Schrift nicht allein gelehrt, um Diskussionen im Elfenbeinturm zu führen. Die Schrift lehrt uns über Gottes Dreieinigkeit, sodass wir ihn kennen und in unserem alltäglichen Leben noch tiefer mit ihm verbunden sind.“<sup>4</sup>

## Richtig! – Niemand, der die Trinität leugnet, kann Christ sein

Was macht den christlichen Glauben aus? Was ist der Kern, ohne den der christliche Glaube aufhören würde, christlich zu sein? Es ist das Evangelium, die Vergebung der Sünde durch Jesus Christus, wodurch Menschen mit Gott versöhnt werden. Im christlichen Glauben geht es im Kern darum, dass Gott alles dafür tut, um mit Menschen echte, tiefe Gemeinschaft zu haben. Dazu ist Jesus Christus in die Welt gekommen, um Menschen durch die Vergebung diese Gemeinschaft zu schenken. Er möchte uns von Herzen vergeben, damit wir die Gemeinschaft erfahren, die alles übersteigt.

Ein entscheidender Text, der das Evangelium erklärt, wird jedem Kind bekannt sein, das die Sonntagsschule und die Kinderstunde durchlaufen hat. Die Erzählung über einen Gelähmten, der von vier Freunden zu Jesus gebracht wird und die, da es kein Durchkommen gibt, das Dach des Hauses abdecken, in dem Jesus ist (Mk 2,1-12).

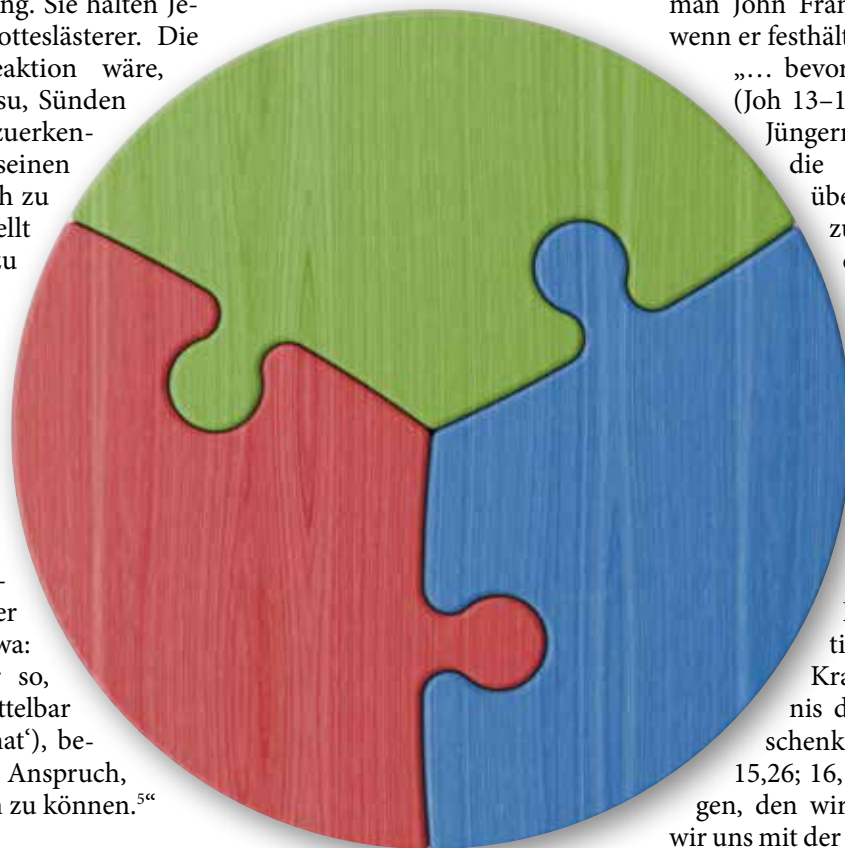
Diese Erzählung dient häufig dazu, den Glauben hervorzuheben oder wie entscheidend es ist, die Vergebung der Sünden zu erfahren. Alles richtig! Allerdings kann sie ebenso helfen, die Bedeutung der Trinität zu verstehen. Als Jesus den Gelähmten sieht, spricht er ihm die Vergebung der Sünde zu (2,5). Schriftgelehrte, die alles beobachten, sehen darin vor allem eines: Gotteslästerung. Die Begründung geben sie selbst: „Er lästert. Wer kann Sünden vergeben außer einem, Gott“ (2,7). Unser Wissen darüber, wie häufig die Schriftgelehrten und Pharisäer bei Jesus danebenlagen, sollte unseren Blick nicht dafür verstellen, wenn sie richtiglagen. Denn genau hier ist es der Fall. Nicht in ihrer Aussage, Jesus lästere, sondern in ihrem Wissen, dass nur Gott Sünden vergeben kann. Niemand außer Gott kann Sünden vergeben (2Mo 34,6-7; Jes 43,25; Jon 2,9).

Indem Jesus dem Gelähmten die Vergebung der Sünde zuspricht, nimmt er für sich Göttlichkeit in Anspruch. Dies haben die Schriftgelehrten sehr gut verstanden. Doch so richtig ihr Wissen über Gottes Wort war, so falsch ist ihre Anwendung. Sie halten Jesus für einen Gotteslästerer. Die angemessene Reaktion wäre, den Anspruch Jesu, Sünden zu vergeben, anzuerkennen und damit seinen Anspruch, göttlich zu sein. Deshalb stellt Hans Bayer zu Recht fest:

„Gleichzeitig erhebt er unter den Anwesenden den unerhörten Anspruch, direkt Sünden vergeben zu können. Anstatt die Annahme seiner Gegner zu entkräften (etwa: ‚Ich vergebe nur so, wie Nathan mittelbar David vergeben hat‘), bekräftigt Jesus den Anspruch, wie Gott vergeben zu können.“<sup>5</sup>

Die Lehre der Trinität, wie sie auch Grudem (s. o.) erklärt, besagt, dass Jesus ebenso von Ewigkeit her Gott ist wie Gott der Vater und Gott der Heilige Geist. Auch wenn Jesus ganz Mensch wurde, ist er kein Geschöpf wie andere, und wäre es das erste, würdevollste oder was auch immer. Denn wäre er Geschöpf, könnte Jesus uns nicht unsere Sünden vergeben. Alles, was wir über ihn sagen könnten, wäre, dass er uns verstehen kann im Kampf gegen die Sünde. Oder darauf hinzuweisen, wie sehr er sich mit uns identifiziert. Aber es wäre unmöglich, dass er uns Sünde vergeben kann. Doch genau das ist es, was Menschen nötiger haben als irgendetwas sonst. Da aber Jesus Gott ist, Gott der Sohn, dürfen wir alles erfahren – Jesu Mitleiden mit uns, sein Sich-mit-uns-Identifizieren, aber auch und vor allem: seine Vergebung für unsere Sünden.

Dies ist nur ein Punkt, warum die Lehre der Trinität absolut herrlich und für unser praktisches Leben im Glauben unendlich wichtig ist. Ist es also angemessen zu sagen, dass niemand Christ sein kann, der die Trinität leugnet? Ja, das ist es.



Denn die Trinität lehrt, dass Jesus ebenso, in derselben Weise (nicht in gleicher Weise) Gott ist, wie Gott der Vater. Und da nur Gott Sünden vergeben kann, ist Jesus Gott. Ohne die Wahrheit der Trinität wären wir hoffnungslos verloren. Deshalb ist es wichtig, Gottes Wort richtig zu verstehen (wie es die Schriftgelehrten taten), aber auch die richtige Schlussfolgerung daraus zu ziehen (was sie nicht taten) – sich Jesus im Glauben vollkommen anzuvertrauen als der zweiten Person der herrlichen, wenn auch geheimnisvollen Dreieinigkeit!

Es gäbe noch viele Aspekte, die deutlich machen können, wie entscheidend die Lehre der Trinität für unser praktisches Glaubensleben ist. Etwa die geradezu atemberaubende Erfahrung, dass die Liebe, mit der Jesus uns liebt, die ewige Liebe widerspiegelt, die Gott der

Vater und Gott der Sohn teilen (Joh 15,9).

Es lohnt sich, wieder mehr und tiefer über die Trinität nachzudenken, um so noch tiefer den Gott zu erkennen, der sich nach Gemeinschaft mit uns seht. Deshalb kann man John Frame nur zustimmen, wenn er festhält:

„... bevor er ans Kreuz geht (Joh 13–17), hat Jesus seinen Jüngern am meisten über die Trinität zu sagen, über seine Beziehung zu seinem Vater und den Geist. Es ist das Kreuz, das es uns ermöglicht, an der Einheit und Liebe teilzuhaben, die von Ewigkeit zwischen Vater und Sohn besteht (Joh 17,11,22–26). Es ist das Kreuz, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, die uns die ganze Kraft und Erkenntnis des Heiligen Geistes schenken (Joh 14,16–17,26; 15,26; 16,13). Dies ist der Segen, den wir erfahren, befragen wir uns mit der Lehre der Trinität.“<sup>6</sup>

- 1 Grudem, Wayne (2013). *Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die systematische Theologie*. Bonn: VKW; S. 251
- 2 In diesem kurzen Artikel ist es unmöglich, die Lehre der Trinität zu begründen. Dies tut Grudem ausführlich auf den Seiten 251–265. Ein wesentlicher Aspekt, der der Vergebung durch Jesus Christus, wird unten ausgeführt.
- 3 Frame, John M. (2013). *Systematic Theology. An Introduction to Christian Belief*. Phillipsburg: P&R Publishing, S. 440
- 4 Ryken, Philip/LeFebvre, Michael (2011). *Our Triune God. Living in the Love of the Three-In-One*. Wheaton, IL: Crossway; S. 70
- 5 Bayer, Hans F. (2008). *Das Evangelium des Markus (HTA)*. Witten: Brockhaus; S. 168
- 6 Frame, Systematic Theology, S. 422



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG-Crivitz.

Manchmal müssen und dürfen wir alleinverantwortlich entscheiden – in Übereinstimmung mit Gottes Willen. Aber in den meisten Lebenssituationen sollen wir zusammen mit anderen die besten Lösungen finden. Warum das gut ist und Gott das will, lesen wir in diesem Artikel. || Lesezeit: 13 min

HORST KATZMARZIK

# EINSAMER DIENST – GEFÄHRDETER DIENST

## Warum schnelle Entscheidungen oft nicht die besten sind

**W**enn wir die Bibel studieren, sehen wir viele große Männer und Frauen Gottes, die von Gott für einen Dienst berufen werden und alleine für diesen Dienst verantwortlich sind. Wir lesen von Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, Josua und vielen Richtern und auch Frauen wie Mirjam, Abigail, Jael, Maria und vielen anderen.

Einige davon werden uns als Vorbilder und Glaubenshelden vorgestellt, deren Glauben wir nachahmen sollen (Hebr 13,7). Wenn wir dann nach langen und anstrengenden Team- und Projektbesprechungen, Brüderstunden, Mitarbeiterbesprechungen, Ältesten- oder Leitungskreissitzungen ohne gemeinsame Entscheidung nach Hause gehen, wünschen wir uns oft nichts sehnlicher als eine kurze, schnelle Entscheidung und Umsetzung – am besten so, wie ich es gerade überzeugt für richtig halte. Warum immer Teamarbeit, warum immer gemeinsamer Dienst? Ist das wirklich Gottes Konzept? Wäre es nicht besser, einzelne Personen könnten eigenverantwortlich ihren Dienst tun – ohne langwierige Abstimmungsrunden?

Aber so einfach ist das nicht. Offensichtlich ist es gut für uns, wenn

wir in kleinen oder größeren Teams voneinander und miteinander lernen, aufeinander Rücksicht nehmen und verschiedene Rollen und Aufgaben übernehmen.

Bereits bei der Schöpfung sagt Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (1Mo 2,18). Warum eigentlich? Ist der Mann nicht Manns genug, um allein zurechtzukommen? Hat Gott in der Schöpfung einen Fehler gemacht? Sicher hätte er den Mann auch so schaffen können, dass er allein zurechtkommt. Aber offensichtlich hat Gott das nicht gewollt. Warum nicht?

Gott hat den Menschen geschaffen in seinem Bild. Das wird uns im 1. Buch Mose ausdrücklich beschrieben. Und Gott macht es uns vor. Vater, Sohn und Heiliger Geist – alle drei sind Gott und haben doch verschiedene Aufgaben, verschiedene Verantwortungsbereiche und „arbeiten“ ohne Neid und Streit „konstruktiv“ so eng zusammen, dass der einige Gott verherrlicht wird.

Immer wieder lesen wir, dass der Vater mit dem Sohn spricht – oder auch der Sohn mit dem Vater. Es lohnt sich, einmal in der Schrift zu untersuchen, wie oft von Kommunikation, Auftrag, Gehorsam, Geben

und Nehmen innerhalb von Gott die Rede ist. Prominentestes Beispiel: im Garten Gethsemane. Der Sohn bittet um einen Alternativ-Vorschlag und endet mit dem schönen Satz: „... doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ (Lk 22,42).

Offensichtlich ist der friedliche, konstruktive und vielseitige Umgang miteinander eine wesentliche Eigenschaft Gottes, die er in uns Menschen hineingelegt hat.

Aber genau das macht uns oft Mühe. Seit dem Sündenfall sind wir sündige Menschen, Egoisten, Platzhirsche und in Konkurrenz zueinander geraten. Mann gegen Frau, Alt gegen Jung, Reich gegen Arm, Groß gegen Klein. Wie die Jünger sind wir mit der Frage beschäftigt, wer wohl unter uns der Größte ist. Wie die Brüder Josefs oder auch die Pharisäer treffen wir aus Neid verhängnisvolle Entscheidungen und wären – wie Diotrefes – gerne der Erste. Und suchen – wie Saul – die Zustimmung und den Beifall unserer Mitmenschen. Aber Gottes Konzept ist Demut, Unterordnung, Zusammenarbeit, Kommunikation, Verantwortung, Hilfe und Gehorsam. Und die Abhängigkeit von Gott. Deshalb stellt er uns immer wieder in Teams zusammen, in denen wir voneinander und miteinander

lernen und uns gegenseitig helfen und unterstützen. Und durch die „Widerstände“ und Schwierigkeiten mit unseren Mitmenschen ins Gebet getrieben werden und nach Gottes Willen suchen und fragen.

Das ist eine schwierige Aufgabe. Gerne möchten wir „um der Sache willen“ schnell unsere Meinung durchsetzen und vergessen dabei den Auftrag unseres Herrn: „Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr!“ (Kol 3,13).

Was bezweckt Gott eigentlich damit, dass ER uns überhaupt in seinen Dienst stellt? Warum delegiert ER so wichtige Aufgaben wie Evangelisation, Gemeindebau, Verantwortung

Es ist gut für uns, wenn wir in kleinen oder größeren Teams voneinander und miteinander lernen, aufeinander Rücksicht nehmen und verschiedene Rollen und Aufgaben übernehmen.

und Dienst in der Gemeinde, Kinder erziehen, in der Ehe Gottes Bild reflektieren etc. an uns unvollkommene und sündige Menschen?

Gott möchte uns mehr und mehr in sein Bild verändern. Dazu demonstriert ER uns (und allen anderen um uns herum), dass wir ohne IHN nicht weit kommen. Dass wir SEINE Hilfe, SEINE Gnade und Barmherzigkeit, SEINE Vergebung dringend nötig haben. Und auch die eigene Vergebungsbereitschaft ist eine elementare Voraussetzung für einen gesegneten Dienst. Gott möchte uns in der Demut und Abhängigkeit von sich selbst halten. Und uns persönlich verändern. Damit wir noch mehr in SEIN Bild umgestaltet werden und IHM immer ähnlicher werden. Am Ende

sollen nicht du und ich gerühmt werden, sondern unser Herr. SEINE Gnade, SEINE Macht, SEINE Barmherzigkeit und SEIN Werk.

Deshalb schickt er uns zu zweit oder zu dritt los, um IHM zu dienen. Und damit will er uns vor Gefahren bewahren, in die wir allzu schnell reinrutschen, wenn wir glauben, die Dinge selbst im Griff zu haben.

### a) Selbstüberschätzung, Selbstgerechtigkeit, Herrschsucht

In einem einsamen Dienst laufen wir Gefahr, uns unseren eigenen Standpunkt immer neu zu bestätigen. Schnell verlieren wir andere Meinungen, Sichtweisen und Argumente aus dem Blick. Erfolge schreiben wir dann gerne uns selbst zu – Misserfolge den misslichen Umständen. Das wird schnell zu einem Selbstläufer, der zu einem noch einsameren Dienst führt und sich immer wieder selbst bestätigt. Irgendwann bilden wir uns ein, weit und breit der Einzige zu sein, der dieser Aufgabe gewachsen ist – und verlieren aus den Augen, wie fehlerhaft und mangelhaft auch unser eigener Dienst oft ist. Aber Gott will uns in der Zusammenarbeit korrigieren und ergänzen und dabei das Ziel erreichen lassen. Keiner von uns ist vollkommen. Diese Ehre gebührt allein unserem Herrn.

### b) Unregelmäßigkeiten

Wer niemandem Rechenschaft schuldig ist, neigt zu Unregelmäßigkeiten. „Ich engagiere mich ja so für dieses Werk, da steht mir doch auch die eine oder andere Vergünstigung zu“ – das wird schnell zum Einstieg zu Selbstbedienung und Übergriffen. Deshalb sind das Vieraugenprinzip bei finanziellen Angelegenheiten und gegenseitige Korrektur bei wichtigen Entscheidungen unbedingt notwendig. Auch dafür gibt es – neben dem Ehebruch und Mord von David, der grenzenlosen Ausschweifung mit 1000 Frauen von Salomo und der verantwortungslosen Nachlässigkeit

gegenüber den Sünden in der Familie von Eli – leider heute immer wieder viele Beispiele.

### c) Sexuelle Versuchungen

Viele Aufgaben und Dienste bieten auch Gefahren im sexuellen Bereich. Und da ist es immer besonders empfehlenswert, nicht allein unterwegs zu sein. Gerade in der heutigen Zeit ist es ein guter Schutz vor Versuchungen und böswilligen Anschuldigungen, wenn wir manche Gespräche und Dienste von vorneherein zu zweit angehen.

### d) Andere anleiten

In unserem Leben und ganz besonders in jedem Dienst ist es unsere Verantwortung, auch andere – oft Jüngere – anzuleiten und einzuarbeiten. Je mehr wir als „einsamer Wolf“ unterwegs sind, desto weniger werden wir dieser Verantwortung gerecht. Aber Vorbild zu sein, andere anzuleiten, Wissen weiterzugeben und generationsübergreifend zu arbeiten ist eine wichtige Aufgabe im Reich Gottes. Und auch von Jüngeren zu lernen schadet uns nicht. Denken wir an Paulus und Timotheus und Titus oder, noch besser, an das Vorbild unseres Herrn, der seine Zeit damit verbrachte, zwölf Jünger zu berufen, zu lehren, anzuleiten und auszurüsten.

### e) Nachfolgeregelung

Wenn wir die Chance versäumen, andere anzuleiten, verpassen wir

gleichzeitig die Chance, unser Werk, unseren Dienst an die nächste Generation weiterzugeben. Wie viel Not ist schon entstanden durch Männer und Frauen Gottes, die über die geeignete Zeit hinaus an ihrem Dienst festgehalten und damit dem Werk oft mehr geschadet als genutzt haben.

### f) Familienklüngel

In der alleinigen Verantwortung verliert man schnell den objektiven Blick und stellt gerne Menschen an, die von mir abhängig sind und mich kaum kritisieren. Im Gegenzug kritisiere ich dann auch nicht mehr. Eli stellt seine Kinder an. Und obwohl Eli von Gott ausdrücklich gewarnt wird, lässt er einfach alles laufen. Wie viel Unheil haben auch die Könige Judas und Israels damit angerichtet.

Vermutlich werden wohl auch Älteste, Aufseher und Diakone in der Gemeinde immer in der Mehrzahl genannt, um uns vor diesen Gefahren zu schützen. Die Gemeinde soll von Männern geleitet und geführt werden, die es gelernt haben, ihrem eigenen Haus vorzustehen, Verantwortung für die eigene Ehe und Familie zu übernehmen und aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Ist das nicht alles sehr zeitaufwändig und anstrengend? Lange Absprachen, die Meinung der Mitältesten, Mitdiakonen und Mitverantwortlichen anzuhören, abzuwägen und zu prüfen, gemeinsam ins Gebet zu gehen und dann anhand des Wortes Gottes eine weise und

gesegnete Antwort zu finden – das kostet Zeit. Wäre es nicht viel einfacher, eine einsame, schnelle Entscheidung zu treffen und – wie in der bekannten Comic-Serie von Lucky Luke – schneller zu schießen als mein Schatten? Vielleicht. Aber die Bibel fordert uns zur Besonnenheit auf.

„Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben wurde, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern darauf bedacht zu sein, dass er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat.“ (Röm 12,3)

Was kannst du tun, wenn du nun schon mal ganz allein in einem Dienst stehst? Suche dir jemanden, dem du Rechenschaft geben kannst. Einen Bruder, der dir nicht nach dem Mund redet, sondern dich unterstützt und hinterfragt, der mit dir und für dich betet und den Mut hat, dich zu korrigieren und zu kritisieren. Und dann sei nicht beleidigt – sondern gehe ins Gebet. Welche Aufgabe der Herr dir auch anvertraut hat, es ist SEIN Werk, SEIN Dienst, SEINE Gemeinde.

Im Dienst für unseren Herrn ist es unsere erste Aufgabe, IHN selbst, SEIN Bild und SEINE Eigenschaften widerzuspiegeln und IHN durch uns arbeiten zu lassen. Als SEINE Diener sind wir nicht mehr und nicht weniger als Werkzeuge in SEINER Hand. Lassen wir uns von IHM gebrauchen und verändern. In Demut, im Hören und in Hingabe auf sein Wort. Und passen wir auf, dass wir uns nicht selbst zu wichtig nehmen und unsere eigene Ehre suchen. ER alleine ist aller Ehre würdig. ER wird sein Werk zu Ende führen.

Und dann ist es mein sehnlicher Wunsch, dass mein Herr auch zu mir einmal sagen kann: „Du guter und treuer Knecht.“



Horst Katzmarzik, verheiratet mit Editha, Vater von vier erwachsenen Kindern, Großvater von sechs Enkelkindern. Er leitet das Christliche Gästezentrum Westerwald in Rehe.



*Manches Miteinander wird dadurch erschwert, dass wir uns immer wieder mit anderen vergleichen und dann oft schlechter oder besser als die anderen wegkommen. Was dann wiederum schnell zu Verzweiflung und Unzufriedenheit oder auch zu Überheblichkeit führt. Aber es gibt Wege aus der Vergleichsfalle ...* || Lesezeit: 8 min

JANA KLAPPERT

# RAUS AUS DER VERGLEICHSFALLE

## Keiner gleicht dem anderen

**I**ch danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ (Ps 139,14)

Gott schuf dich als Ebenbild seiner selbst. Er hauchte dir deinen

Geist ein. Schon vor Erschaffung der Welt wusste er, dass es DICH geben würde. Genau so, wie du bist. Mit deinen ganz speziellen Eigenschaften, deinen Talenten, deinen Charakterzügen, deinem Aussehen.

Gott liebt dich. Und er liebt deinen Nächsten. Du bist unvergleichlich gut. Warum vergleichen wir uns also ständig? Sowohl in die eine als auch in die andere Richtung. Manchmal vergleichen wir uns, indem wir uns über andere erheben,

und ein anderes Mal machen wir uns nieder oder fühlen uns schlecht, weil wir nicht so sind wie der andere. Beides möchte Gott nicht.

### Wenn vergleichen krank macht

In der Bibel wird uns von zwei Frauen erzählt, die unweigerlich ständig miteinander verglichen wurden: Lea und Rahel, die beiden Hauptfrauen von Jakob. Was für eine Geschichte! Da arbeitet Jakob sieben Jahre für seine Rahel, und dann wird ihm doch Lea zur Frau gegeben, diejenige, von der gesagt wird, dass sie nicht besonders schön war. „Lea hatte ausdruckslose Augen, Rahel hatte eine schöne Gestalt und ein schönes Gesicht“ (1Mo 29,17).

Gott ist nicht zu berechnen. Er bricht unsere Vorstellungen, er verwandelt alte Wunden in neue Wunder.

Ich habe die Geschichte noch nie von Leas Seite aus betrachtet. Wie schwer muss das gewesen sein! Sie wusste genau, dass sie eigentlich nicht diejenige war, die Jakob heiraten wollte. Und trotzdem steckte ihr Vater sie an diesem einen Tag einfach ungefragt unter den Schleier. Sie wusste, sie würde nie so geliebt werden wie ihre jüngere, schönere Schwester. Wir können uns wohl kaum vorstellen, wie hart das für sie gewesen sein muss. Die Hochzeitsnacht mit einem Mann, der denkt, sie wäre eine andere? Wie tief muss Lea in all den Jahren gelitten haben.

Selbst als sie ihrem Mann die ersten Söhne schenkt, bekommt sie nicht die Liebe von ihm, die sie erwartet. Sie leidet. Unter den Schwestern entbrennt ein Wettstreit, wer die meisten Kinder bekommt. Sie zwingen sogar ihre Mägde dazu, mit Jakob ins Bett zu

steigen, um dieses seltsame Wettrennen für sich zu entscheiden. Eine ziemlich kaputte Familie, würde man meinen.

Nun, die Bibel ist extrem realitätsnah. Sie zeigt uns die Menschen ungeschönt mit all ihren Wunden, leidvollen Erfahrungen und den ganzen Untiefen menschlichen Versagens. Doch Gott greift ein. Er sieht Lea in all ihrer Verletzlichkeit. Mit allem, was sie sich von Vater und Ehemann gefallen lassen musste. Und er hat einen Plan ...

### Wenn Gott eingreift

Die Stammbäume in der Bibel werden eigentlich immer durch ihre männlichen Vertreter beschrieben. Nun, wir sind uns sicher einig, dass zu einem Stammbaum ebenso die Frauen gehören, denn ohne sie könnte kein Leben auf die Welt gebracht werden.

Letztendlich wurde Lea die Mutter von Juda, dem Mann, aus dem später der Stamm Juda werden würde, aus dem Jesus stammt.

Die verschmähte Frau, die ohne ihr Wollen in ein Hochzeitskleid gesteckt wurde, um einem Mann zu gehören, der sie nicht einmal liebte, wurde von Gott selbst ausgewählt, um Ur-Stammes-Mutter seines geliebten Sohnes zu werden!

Mit Sicherheit hat sie sich so etwas nicht in ihren kühnsten Träumen ausmalen können, als sie Juda (einen ihrer sechs Söhne) auf die Welt brachte. Gott ist nicht zu berechnen. Er bricht unsere Vorstellungen, er verwandelt alte Wunden in neue Wunder. Er erwählte diese verschmähte Frau, um aus ihrem Schoß heraus Großes zu vollbringen.

Was passiert also, wenn wir aufhören, uns zu vergleichen und sehen, wie erstaunlich die Geschichten sind, die Gott mit uns schreiben will? Egal, ob du jung oder schon alt bist, Mann oder Frau, neu im Glauben oder ein „alter Hase“. Gott hat immer etwas vor mit uns. Er liebt es, aus unseren krummen Entscheidungen Gutes entstehen zu lassen. Für ihn ist keine Familiengeschichte

zu dramatisch, keine Schuld zu groß, kein Abgrund zu tief.

Im Stammbaum von Jesus Christus gibt es übrigens noch mehr solcher Familiengeschichten, unvergleichliche Menschen mit Fehlern und Schuld, die Gott für seinen Liebes-Plan benutzt. Abraham ein Lügner, Jakob ein Betrüger, David ein Mörder – um nur einige der Bekanntesten zu nennen.

Gott liebt dich. Er sah dich schon vor Grundlegung der Welt in seinen Gedanken. Er hat einen Plan für dich, der gut ist. Wenn wir ihm vertrauen, kann Großartiges entstehen.

### Wenn wir unsere Bestimmung ergreifen

Bei deiner Bekehrung hast du den Heiligen Geist bekommen. Er versiegelt dich nicht nur für dein Erbe im Himmel und gibt dir Heilsgewissheit, sondern er wurde von Jesus auch als Tröster und Ratgeber zu uns gesendet. Der dreieinige Gott lebt also in dir und will dir im Alltag ganz persönlich nahe sein (Eph 1,13-14).

Neben deinen einzigartigen Eigenschaften und Charakterzügen hat Gott uns in seinem Wort auch Gaben versprochen, die durch den Heiligen Geist in uns freigesetzt werden. Wenn wir Gott mit diesen Gaben dienen und uns von ihm in unsere Berufung führen lassen, hören wir nicht gleich automatisch damit auf, uns zu vergleichen, aber wir erkennen unseren einmaligen Wert, den wir von Gott zugewiesen bekommen haben.

Eines ist dabei ganz wichtig: Wenn wir unseren Wert erkennen, sollten wir das auch immer bei unseren Glaubensgeschwistern tun. Wie schnell lassen wir uns dazu verleiten, über andere zu urteilen, die Dinge anders angehen, anders verstehen oder Gott anders dienen, als wir es tun.

Gott möchte, dass wir in Liebe und Einheit leben. Damit meine ich keinen Einheitsbrei und auch nicht, dass man Probleme nicht ansprechen darf, sondern dass wir alles in Liebe tun.

Paulus schreibt: „Wenn ich in den Sprachen der Welt oder mit Engelszungen reden könnte, aber keine Liebe hätte, wäre mein Reden nur sinnloser Lärm wie ein dröhnender Gong oder eine klingende Schelle. Wenn ich die Gabe der Prophetie hätte und wüsste alle Geheimnisse und hätte jede Erkenntnis und wenn ich einen Glauben hätte, der Berge versetzen könnte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. Wenn ich alles, was ich besitze, den Armen geben und sogar meinen Körper opfern würde, damit ich geehrt würde, aber keine Liebe hätte, wäre alles wertlos“ (1Kor 13,1-3; NLB).

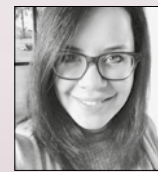
Gott stellt hier Liebe über alles. Er möchte, dass wir einander lieben und wegkommen von Verurteilung und Vergleich. Er möchte, dass wir in ihm eine Einheit sind.

„Weil sie die Meinen sind, gehören sie auch dir; doch du hast sie mir gegeben, damit ich durch sie verherrlicht werde! Jetzt verlasse ich die Welt; ich lasse sie zurück in der Welt und komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind, so wie wir eins sind“ (Joh 17,10-11; NLB).

Wir sollen durch unser Leben Jesus verherrlichen. Ganz privat, bei uns zu Hause, vor unseren Kindern, in unseren Ehen, am Arbeitsplatz, aber auch als Gemeinde, als Geschwister, damit Menschen an dieser Liebe erkennen, dass wir

uns abheben von der „normalen“ menschlichen Liebe. Das kann nur der Heilige Geist in uns wirken. Liebe, wie Jesus sie gibt, ist übernatürlich und führt uns in ein Leben, das seinen Sinn erfüllt.

Bist du bereit, dich von deinen eigenen Vorstellungen über dich zu lösen und dich so gebrauchen zu lassen, wie Gott es möchte? Bitte ihn jetzt im Gebet, dir neu zu begegnen und dich raus aus der Vergleichsfalle zu führen, hinein in ein Leben in Freiheit, das seinem Geist in dir Raum gibt.



Selbstständige  
Texterin und Grafikerin  
sowie Mitarbeiterin  
bei der Christlichen  
Verlagsgesellschaft  
Dillenburg, lebt mit  
ihrem Mann und den  
beiden Kindern in Haiger.





*„Alle Not kommt vom Vergleichen“, hat Søren Kierkegaard gesagt. Wie wohltuend ist eine Gemeinschaft, in der nicht der gesellschaftliche Status abgefragt wird, sondern etwas anderes vorrangig zählt. Und was meint Jesus Christus, wenn er sagt: „Ihr alle seid Brüder“?*

|| Lesezeit: 10 min

BERND LINKE

# IHR ALLE SEID BRÜDER

**V**or einigen Monaten hatte ich die Gelegenheit, vor einer Gruppe Theologiestudenten eine Gastvorlesung zum Thema „Geschichte und Wesen der Brüderbewegung“ zu halten, leider per Zoom, da sieht man die Reaktionen der Zuhörer bekanntermaßen deutlich schlechter als in einer Präsenzveranstaltung. Aber es hatte auch einen Vorteil, denn so konnte meine Frau einige interessante Erfahrungen aus unserem gemeinsamen Erleben in der Brüderbewegung beisteuern. Doch es ist schon ein wenig paradox: Ein

Betriebswirtschaftler erzählt jungen Männern, die hauptamtliche Prediger werden wollen, etwas über eine Bewegung, in der „alle Brüder sind“. Eigentlich müsste man sagen, dass „alle nur Brüder sind“.

Nun sei mir eine Vorbemerkung erlaubt. Es liegt mir in keiner Weise daran, den Beruf des Predigers, des Pfarrers oder des Pastors (je nach Gemeindeform und Region werden unterschiedliche Begriffe genutzt) zu verurteilen. Im Gegenteil, ich habe in den letzten 25 Jahren viele wiedergeborene Brüder in diesem Berufsstand kennen- und schätzen gelernt, die in ihren Gemeinden

und Kirchen einen wertvollen Dienst tun und dabei auch Menschen erreichen, zu denen wir als „Brüder“ kaum oder keinen Kontakt bekommen würden. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass das Prinzip „Ihr alle seid Brüder“ so wichtig ist, dass wir dieses Gut sorgsam pflegen sollten.

Zunächst müssen wir uns den Kontext anschauen, in dem dieser Vers steht. Er kommt nur im Evangelium nach Matthäus vor und steht im Kontext der „Weherufe“ von Jesus über die Schriftgelehrten und Pharisäer. Drei Dinge macht der Herr Jesus seinen Jüngern deutlich:

Keiner soll sich Rabbi (mein Lehrer) nennen, keiner sich mit Vater ansprechen und keiner sich als Meister bezeichnen lassen. Während er beim zweiten und dritten Begriff eine Erklärung hinzufügt, „denn einer ist euer Vater, nämlich der im Himmel“, „denn einer ist euer Meister, der Christus“ lässt er offen, wer der „Lehrer“ ist. Aber natürlich ist klar, dass er damit sich selbst meint.

Damit werden direkt zwei Prinzipien deutlich. Erstens: Es gibt kei-

ne Hierarchie, wenn (nur) einer Lehrer ist und alle anderen Brüder, denn dann ist jeder persönlich direkt mit dem Lehrer verbunden und ihm direkt unterstellt und verantwortlich. Das zweite Prinzip ist: „Die Brüder“ sind nur Kanal, Boten, die die Lehre des einzigen „Lehrers“, Jesus, weitergeben. Jesus wirft den Schriftgelehrten und Pharisäern vor, sich auf den Lehrstuhl

Moses gesetzt zu haben. Wir kennen diesen Begriff aus der Welt der Universitäten. Ein Professor hat einen Lehrstuhl für ..., d. h. auf dem Fachgebiet unterrichtet er mit Autorität. Er ist, wie landläufig gesagt wird, eine „anerkannte Kapazität“. Aufgrund dieser Tatsache wird ihm die Anerkennung seiner Umwelt zuteil. Mose war von Gott als Führer des Volkes eingesetzt und hatte ihm in seinem Auftrag die Gebote und Weisungen übermittelt. Die

ist es in der Geschichte der Kirche auch gekommen“, und die bekannten Verfehlungen von Päpsten, Bischöfen und Kirchen erwähnen, um dann die Schlussfolgerung zu ziehen: „Und deshalb haben sich die ‚Brüder‘ jenseits jeder Organisation, ohne Hierarchie und ohne Namen versammelt.“ Aber das wäre zu billig.

Der Herr Jesus sagte das zu seinen Jüngern, die einige Wochen später die erste Gemeinde bilden



würden. Weil er das menschliche Wesen so gut kannte, sagt er von sich, dass „der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Matthäus 20,28). Das ist die dritte Schlussfolgerung aus dieser Belehrung: Größe heißt dienen!

Was bedeutet das nun in Bezug auf die Brüderbewegung? Alle sind Brüder, also keine Hierarchie. Wir

würden. Weil er das menschliche Wesen so gut kannte, sagt er von sich, dass „der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Matthäus 20,28). Das ist die dritte Schlussfolgerung aus dieser Belehrung: Größe heißt dienen!

Was bedeutet das nun in Bezug auf die Brüderbewegung? Alle sind Brüder, also keine Hierarchie. Wir

sind in unserer Geschichte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, davor bewahrt geblieben, Hierarchien aufzubauen. Jede Gemeinde „funktioniert“ für sich alleine, und mit einem Netzwerk von Schriften, Onlineangeboten, Konferenzen, Freizeiten und Brüdern, die einen überörtlichen Dienst tun, bleiben die Gemeinden miteinander verbunden. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann würde ich mich über mehr Internationalität freuen.

muss, oft mühsam, erarbeitet werden. Damit kommen wir zu einem besonderen Kennzeichen der Brüderbewegung. Weil es eben keine Hierarchie, keinen Lehrstuhl für Glaubensfragen (Glaubenskongregation, früher Inquisition) gibt, müssen sich möglichst viele Brüder mit der biblischen Lehre beschäftigen, um den Gläubigen Erklärung und Orientierung geben zu können. Doch wie wird dann „sicher gestellt“, dass über die grundsätzlichen Fragen gleich gedacht wird? Dass nicht in Gemeinde A das eine und in Gemeinde B etwas anderes gelehrt wird? Das funktioniert nur über den regelmäßigen Austausch unter Gleichen (eben Brüdern). Es braucht die ständige Bereitschaft, seine eigenen Einsichten in die Lehre der Schrift mit anderen auszutauschen in dem Bewusstsein, dass der andere vor dem gleichen Lehrer steht wie ich. Das erleichtert es dann, sich durch den anderen Bruder korrigieren zu lassen oder dessen Einsichten als Ergänzung zu den eigenen zu betrachten. Damit das funktionieren kann, muss ein gemeinsames Grundverständnis über die Hermeneutik bestehen. Das bekannte Prinzip „Schrift wird durch Schrift“ ausgelegt (2Petr 1,20) hat sich als verlässlich erwiesen, einfach ist es aber dadurch nicht immer. Übrigens, wir sind nicht die einzige Bewegung, die diesem Grundsatz folgt.

Es stimmt mich jedoch nachdenklich, dass z. B. die Besucherzahlen der überörtlichen Konferenzen stark gesunken sind. Natürlich gibt es auch andere Gelegenheiten des brüderlichen Austausches, aber einen Hinweis war es mir doch wert.

Der dritte Punkt ist das Dienen. Vor etlichen Jahren hatten wir in unserer Gemeinde in Bremen die Gelegenheit, den Radiogottesdienst für das Nordwest Radio (einen öffentlich-rechtlichen Sender der ARD) durchzuführen. Der verantwortliche Koordinator kam zu mir und sagte: „Bei Ihnen wird ja noch am Wort gedient.“ Er benutzte diese alten Formulierung mit einer gewissen Anerkennung.

Die verschiedenen Werke, die innerhalb unserer Bewegung betrieben werden, kommen mit einem Minimum an formaler Organisation aus.

Zweitens: Alle sind dem einen Lehrer direkt verantwortlich. Seine Lehre findet sich in den Büchern des Alten und des Neuen Testaments. Manches ist direkt und schnell verständlich, manches

Ich bin davon überzeugt, dass das Prinzip „Ihr alle seid Brüder“ so wichtig ist, dass wir dieses Gut sorgsam pflegen sollten.

Der Diener ist für die anderen, für die Empfänger der Botschaft, da. Schon als Jugendlicher habe ich mich über die Aussage geärgert: „Wenn uns eine Versammlungsstunde nichts gesagt, nicht gefallen hat, dann hat es an uns gelegen“, denn das verlegt die Verantwortung auf die Hörenden. Das ist mir zu einfach, eigentlich finde ich es falsch. Man stelle sich einen Koch vor, der die Meinung vertritt: Wenn es dem Gast nicht schmeckt, dann ist das sein Problem. Das Restaurant wäre ziemlich schnell pleite. Der Diener muss seinen Dienst so tun, dass seine Botschaft ankommt, dass er den Hörenden hilft. Doch nicht in dem Sinne: Ich predige das und in einer Weise, was und wie es gern gehört wird, sondern Gottes Wort, die Lehre des Lehrers, dass sie Herz und Verstand erreicht. Positive Reaktionen nehme ich gerne zu Kenntnis, aber auch kritische muss ich aushalten. Selbstverständlich gilt das Prinzip des Dienens nicht nur für die Verkündigung und Auslegung des Wortes.

„Ihr alle seid Brüder“ bleibt auch nach mehr als 150 Jahren Brüderbewegung Verpflichtung dem einen Lehrer und Meister gegenüber und zum Nutzen der Mitchristen.



Bernd Linke, Jg. 1954, ist freiberuflicher Unternehmensberater, wohnt in Bremen und gehört der dortigen Brüdergemeinde an. Er ist auch außerhalb

der örtlichen Gemeinde in einigen evangelikalischen Werken aktiv.

„Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehen, Sorgen Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehen“ – das singen wir gerne schwungvoll. Und tatsächlich, in einer Gemeinde haben wir die große Chance, einander zu dienen – durch die unterschiedlichsten Gaben und Fähigkeiten!

|| Lesezeit: 9 min

MAGDALENE ZIEGELER

# UNSPEKTAKULÄRE DIENSTE?

... aber sehr wichtig!

**D**ienste und Gaben, die sich mehr in der Öffentlichkeit abspielen, werden sehr oft stärker beachtet und gewertet als andere. Leider. Hinzu kommt das Vergleichen: Man möchte so reden können wie Bruder X, so tiefsinnige Gedanken haben wie Schwester Y. So eine Begabung für die Begrüßung von Gästen haben wie Person Z. Beim Vergleich schneidet manch einer sehr schlecht ab und fragt sich, was in seinem eigenen Leben für Gott von Bedeutung ist.

Doch jeder Gläubige ist von Gott begabt. Jeder kann mitarbeiten und Gott dienen. Es sind aber oft nicht die Dinge, die für andere sichtbar sind und ins Auge fallen. Doch sie sind nicht weniger wichtig.

Einige Dienste möchte ich hier vorstellen.

## Gebet

Die Wichtigkeit des Gebets wird oft unterschätzt. Wir sitzen sonntagsmorgens im Gottesdienst. Wir erwarten eine gute, aufbauende Predigt. Der Bruder auf der Kanzel wird es schon machen, der hat sich sicher gut vorbereitet. Vor einigen Tagen berichtete mir eine Schwester von den Problemen in der Familie, die sich fast jedes Mal einstellen, wenn ihr Mann einen Predigtendienst

in der Gemeinde übernommen hat. Man fragt sich schon immer im Vorfeld, was wohl dieses Mal passieren wird. Ich bin froh, dass sie mir das mitteilte, hat es mir doch wieder deutlich gemacht, wie sehr die Verkündiger unsere Gebete brauchen. Wahrscheinlich ist es den wenigsten bewusst, in welcher Anfechtung der Bruder, der uns am Sonntag die Predigt hält, vielleicht steht. Wie er darum gerungen hat, von Gott das richtige Wort für die Zuhörer zu bekommen. Mit wie vielen Ängsten er zur Kanzel gegangen ist: Ängste, missverstanden zu werden; Ängste, dem Anspruch Gottes und seiner Heiligkeit nicht gerecht zu werden; Ängste gesundheitlicher Art. Werde ich auch laut genug reden? Wird meine Stimme durchhalten?

Wer von den Gemeindegliedern hat für diesen Bruder gebetet, dass Gott ihn an diesem Morgen gebrauchen kann? Es mag sein, dass man dafür sonntagsmorgens etwas früher aufstehen muss, um die Zeit zur Fürbitte zu haben. Gerade die jüngeren Brüder, die „vorsichtig“ anfangen, sich in Gemeindegemeinschaften zu beteiligen, brauchen unsere Fürbitte. Auch die Personen, die den Kindern Gottes Wort lieb machen, brauchen unsere Gebete für diesen sehr wichtigen Dienst. Es ist ganz sicher besser, vorher für diese Dinge zu beten, als hinterher über die Predigt zu „meckern“.

Es zählte zu den eindringlichsten Warnungen, die Spurgeon seiner Gemeinde mitgab, wenn er ihnen die Gefahr vor Augen hielt, die Abhängigkeit von Gott im Gebet zu missachten.

„Gnade mir Gott, wenn ihr aufhört, für mich zu beten! Verratet mir den Tag, und ich höre auf zu predigen. Verratet mir, wenn ihr aufhören wollt zu beten, und ich werde rufen: ‚Oh, mein Gott, gib mir heute mein Grab und lass mich im Staube schlafen.‘“

Diese Aussage klingt für uns ungewöhnlich und hat mich sehr betroffen gemacht, aber auch eine Ahnung gegeben, wie sehr die Verkündiger die Gebete ihrer Gemeinde benötigen.

## „Liebe-Team“

Mir ist eine Gemeinde bekannt, wo es so etwas gab: ein sogenanntes „Liebe-Team“. Einige Personen hatten es sich zur Aufgabe gemacht herauszufinden, wo Menschen in der Gemeinde irgendeine Not hatten, sei es körperlich oder seelisch. Sie überlegten, wie man diesen Menschen in irgendeiner Weise „überraschend“ helfen könnte. Sei es durch einen Brief, ein Telefonat, einen Besuch, einen selbst gebackenen Kuchen oder auch durch Hilfe ganz praktischer Art. Auf jeden Fall musste es etwas mehr sein als eine

Mail oder eine WhatsApp-Nachricht. Eine junge Schwester in unserer Gemeinde mit „Basteltalent“ fabrizierte in einem Jahr für jeden in der Gemeinde zum Geburtstag ein Lesezeichen mit der Jahreslosung. Das war mit viel Arbeit verbunden, erfreute aber alle.

Warum es dieses „Liebe-Team“ in der besagten Gemeinde inzwischen nicht mehr gibt, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es eine gute Idee, die man aufgreifen kann. Gerade in diesen Corona-Jahren, wo gemeinsame Treffen mit Mittagessen oder Kaffeetrinken in den Gemeinden meist nicht möglich waren, hätte so ein „Liebe-Team“ einen hohen Stellenwert gehabt. Wir sollten geöffnete Augen für die Not unserer Mitgeschwister haben, Situationen erkennen, in denen wir ihnen einen Liebesdienst erweisen kann.

## Seelsorge

„Was ist Seelsorge? Seelsorge ist, wenn du es verstehst, durch Gebet, durch Geistesmacht, mit Takt, Liebe, Nachsicht und Geduld mein Gewissen zu erwecken, und so mich dahin bringst, dass ich mich gerne von meinem falschen Weg zu dem richtigen wende, wenn ich Unrecht getan habe.“ (H. Taylor)

Viel kann man von den Freunden Hiobs lernen. Man muss ihnen zugutehalten, dass sie viele Tage schweigend mit Hiob verbrachten. Doch was dann aus ihrem Mund kam, war nicht das, was Hiob half. Es waren unbedachte Worte, Verurteilungen, Rechthaberei. Man könnte annehmen, einer wollte den anderen übertreffen in den Anschuldigungen, und das half Hiob überhaupt nicht. Erst der jüngste Freund, der lange gewartet hatte, brachte Hiob dazu, sich auf das

nachfolgende Reden Gottes vorzubereiten. Seelsorge ist sehr, sehr wichtig und wird in Gemeinden oft vernachlässigt. Man kann sich zum gemeinsamen Frühstück treffen, um Dinge anzusprechen. Es redet sich in einer offenen Atmosphäre leichter. Da kann es mitunter geschehen, dass dann am Frühstückstisch schon die Tränen fließen und sich das Frühstück sehr lang hinzieht. Auch Spaziergänge eignen sich für solche Gespräche. Eine Freundin berichtete mir vor einiger Zeit von einer Bekannten, die sehr viele persönliche Fragen über Gott und die Bibel hatte. Sie fragte meine Freundin, ob sie nicht zusammen einen Wandertag einlegen könnten, damit sie viel Zeit hätten und sie alle ihre Fragen loswürde. Und so kam es dann, dass die beiden einen ganzen Tag zu Fuß zusammen unterwegs waren und sich





sehr wichtige Gespräche ergaben. Wir hoffen und beten, dass dieser Tag wiedergefunden wird in der Ewigkeit. Die Strapazen, die meine Freundin für diese Wanderung in Kauf nahm, werden dann vergessen sein. Sehen wir die Personen, die mühselig und beladen sind? Gott möge uns Augen schenken, die erkennen können, wo jemand niedergeschlagen ist oder auch falsche Wege eingeschlagen hat. Diese „Treffen“ müssen sorgfältig im Gebet vorbereitet werden, damit Gott uns gebrau-

**Gott beurteilt unseren Gaben nicht daran, wie wir oder andere sie beurteilen, sondern allein an unserer Treue.**

chen kann und wir unserem Gegenüber nicht den Kopf waschen, sondern eher die Füße. Solch ein Dienst kann sehr, sehr anstrengend sein, sowohl körperlich

als auch seelisch. Das hängt damit zusammen, dass unser Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis ist. Satan möchte es absolut verhindern, dass jemand seine Pläne durchkreuzt. Wie schön, wenn es sich zeigt, dass man jemandem helfen durfte, wieder voller Zuversicht den Weg mit dem Herrn Jesus zu gehen.

Es gibt ganz bestimmt noch eine Menge anderer Dienste, die erst als Dienst erkannt würden, wenn sie wegfallen. Der Putzdienst in der Gemeinde. Jemand backt stets das Brot für die Mahlfeier! Ein anderer sorgt dafür, dass es im Winter schön warm ist in unseren Räumen und im Sommer nicht zu heiß.

Eine andere Schwester bringt Sonntag für Sonntag einen Blumenstrauß mit. Sogar, wenn sie mal verhindert ist, beauftragt sie eine andere Person damit.

Ich bin so dankbar, dass Gott einen jeden in seiner Gemeinde gebrauchen möchte. Er beurteilt unseren Gaben nicht daran, wie wir oder andere sie beurteilen, sondern allein an unserer Treue. Das soll uns Anlass genug sein, die uns zugedachten Dienste zu verrichten, egal, ob ein Mensch es sieht oder beachtet. Unser Lohn wird uns von Gott werden.

„Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr zu seinem Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und dient.“ (Hebräer 6,10)



Magdalene Ziegeler, Jg. 1947, lebt in Basdahl und arbeitet bei der gemeindlichen Frauenarbeit mit.

Gott will und kann jeden Christen gebrauchen, in seiner Gemeinde mitzuarbeiten. Er selbst begibt Menschen für die vielfältigen Aufgaben in diesem „Gemeinschaftsprojekt“! Zugleich ist es wichtig, dass wir denen helfen, die „noch nicht“ oder „nicht mehr“ mitarbeiten. || Lesezeit: 13 min

GERD GOLDMANN

# AN DIE HAND NEHMEN

## Wie fördern wir das „Zusammen-Arbeiten“ in der Gemeinde?

**E**ine Gemeinde kann viel bewirken, wenn viele mit großer Freude an einem Strang ziehen. Das Ziel ist, dass jeder Christ zur verantwortlichen Mitarbeit gewonnen wird. Das ist nicht nur ein organisatorisches Problem. Vor allem muss der einzelne Christ lernen, sich vom Herrn im Dienst gebrauchen zu lassen. Geistliches Wachstum und Bereitschaft zur Mitarbeit müssen Hand in Hand gehen, wenn wir im Segen zusammenarbeiten wollen. Dazu müssen Hilfen angeboten werden.

„Wir haben zu wenig gute Mitarbeiter!“ Diesen Satz habe ich immer wieder in Gemeinden gehört. Appelle der Gemeindeleitung nach mehr Engagement sind ungehört verhallt. Nicht einmal die „wichtigen“ Aufgaben können kompetent wahrgenommen werden. Andererseits trifft man auf Gemeinden, in denen wie selbstverständlich ein „Heer von Mitarbeitern“ eine Fülle von Diensten tut. Wie gelingt es einer Leitung, eine solche **Kultur der Mitarbeit** zu schaffen, wo sich viele mit Freude und Engagement einbringen? Die Mitarbeit kann sinnstiftend werden und die Liebe zu Gott und den Menschen stärken. Um Hilfen zu geben, wollen wir zunächst über einige Probleme nachdenken.

### Keine Aufgabe gefunden

Als unsere Gemeinde in Krefeld noch sehr klein war, wechselte eine junge Frau in eine andere Gemeinde. Sie wurde nach den Gründen gefragt. Aus einiger Entfernung hörte ich ihre Antwort mit: „Ich habe in dieser Gemeinde keine Aufgabe gefunden.“ Ich bin so erschrocken, dass ich diesen Satz mein ganzes Leben lang nicht vergessen habe. Ich wusste, dass er ehrlich war. Und ich habe mich geschämt, dass wir es in einer Gemeinde von damals weniger als 30 Leuten nicht geschafft haben, einem willigen Christen eine sinnvolle Aufgabe anzubieten. Wir hatten einfach zu wenig Aufgaben, an denen die uns anvertrauten Menschen wachsen konnten. Viele Gemeinden haben ein solches Aufgabenproblem, das dringend gelöst werden muss, bevor eine entspannte, gabenorientierte Zusammenarbeit möglich ist.

### Störungen im geistlichen Wachstum

Es gibt eine nicht zu übersehende Problemgruppe in vielen Gemeinden, bei der das Wachstum und damit auch das Interesse an der Mitarbeit, ja, sogar an der Gemeinde selbst, zum Stillstand kommen. Abhängigkeiten und Süchte, ungeklärte Beziehungen zum anderen

Geschlecht (emotional oder körperlich), seelische Probleme (Depressionen, Bitterkeit, nicht aufgearbeitete Vergangenheit), Unzufriedenheit und Tratsch oder einfach nur falsche zeitliche Prioritäten (Fernsehen, Internet, Mode, Einkäufe) haben in ihrem Leben Einzug gehalten. Eine angemessene Mitarbeit bereits in früher Phase der Glaubensentwicklung kann vor solchen Rückschlägen bewahren, zumal, wenn sie in einem starken Team erfolgt.

### Distanz zur Gemeinde

Erstaunlicherweise gibt es auch bei den reifen Christen eine starke Problemgruppe, nämlich die „Unzufriedenen“. Das sind Leute, die die Gemeinde aus einer gewissen Distanz betrachten. Eigentlich wollen sie die Verantwortung wahrnehmen, die ihrem Glaubenstand zukommt. Aber aus vielfältigen Gründen ist es nicht dazu gekommen. Persönliche Konflikte und Probleme, Enttäuschungen, Rechthaberei sowie andere Visionen von Gemeinde und Dienst hindern sie am Einsatz. Es gibt eigentlich nur einen wirkungsvollen Weg, um viele von ihnen „auf die Schiene“ zu bringen: Man muss ihnen Verantwortung übertragen, sie also (wieder neu) in die Mitarbeit einführen. Dazu muss man sinnvolle Aufgaben und Projekte finden,

die ihren Gaben und Fähigkeiten entsprechen. Das geht nur mit einem gewissen Aufwand an Zeit, Energie und vor allem Begleitung. Andererseits können gerade solche Christen viel bewirken, wenn einmal der „Knoten geplatzt“ ist.

## Ausübung von Gnadengaben

Wer Gott im Segen dienen will, muss früher oder später seine Gabe erkennen und ausüben. Deshalb wollen wir kurz über einige relevante Aspekte zu diesen sehr vielfältigen und originellen Geschenken für unser Leben nachdenken. Das Neue Testament enthält insgesamt vier Verzeichnisse von Gnadengaben (Röm 12,6-8; 1Kor 12,8-10; 1Kor 12,28; Eph 4,12). Sie sind unter zwei verschiedenen Aspekten geschrieben: Einmal sind die „Gaben“ Fähigkeiten, die der Herr bestimmten Menschen geschenkt hat (in Röm 12,6-8; 1Kor 12,8-10), zum anderen sind die „Gaben“ aber auch Menschen mit bestimmten Fähigkeiten, die der Herr der Gemeinde geschenkt hat (in 1Kor 12,28; Eph 4,12).

Unser Beitrag zur Stärke der Gemeinde ist, dass wir das Geschenk „auspacken“, das Gott jedem Ein-

Geistliches Wachstum und Bereitschaft zur Mitarbeit müssen Hand in Hand gehen, wenn wir im Segen zusammenarbeiten wollen.

zelen in der Gemeinde gegeben hat. Wir müssen also unsere Gabe erkennen und entwickeln: „Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als **gute Verwalter** der verschiedenartigen Gnade Gottes! Wenn jemand **redet**, so rede er es als Aussprüche Gottes, wenn jemand **dient**, so sei

es aus der Kraft, die Gott darreicht“ (1Petr 4,10-11).

Die vielfältigen Gnadengaben werden hier in Rede- und Dienstgaben eingeteilt – übrigens die einzige Einteilung der Gnadengaben, die die Schrift angibt. Es ist eine unserer wichtigsten Aufgaben, die Gnade zu erkennen und zu gebrauchen, die unser Herr Jesus Christus in unser Leben hineingelegt hat. Dabei müssen wir auch lernen, dass Gott uns die Worte und die Kraft zu unserem Dienst schenkt. Das macht uns abhängig und demütig. Dadurch werden wir aber fähig, in der Kraft des Heiligen Geistes und damit in der Liebe und in der Freude und im Frieden zu arbeiten.

## Hilfen beim Anwenden

Die Bibel sagt also nicht, dass uns mit dem Geschenk der Gnadengabe alles „in den Schoß fällt“, was wir zur Ausübung brauchen. Aber es gibt Christen mit besonderer Verantwortung, die uns dabei helfen können. Das sind die erwähnten begabten Menschen, die unser Herr der Gemeinde geschenkt hat: „Und er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, **zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes**, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Maß der vollen Reife der Fülle Christi“ (Eph 4,12-13).

Diese Christen üben nicht nur ihre eigene Gabe aus. Sie sind gleichzeitig „Trainer“, nehmen die anderen an die Hand und entwickeln mit ihnen ihre Gaben, rüsten sie also für das „Werk des Dienstes“ aus. Dazu gehört zunächst, dass diese Trainer Vorbilder für andere sind. Sie sind eigentlich „Spieler-Trainer“, die gleichzeitig mitspielen und trainieren. Sie entdecken und wecken schlummernde Gaben, sie motivieren durch ihren Mut und ihr Engagement, sie feiern „Erfolge“ mit ihren Schülern und bauen

sie nach Niederlagen wieder auf. Solche Leute bringen die Gemeinde zum Arbeiten, zum Schwitzen, zum Jubeln ...

## Gott schenkt Aufgaben

„Es gibt aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; und es gibt Verschiedenheiten von Diensten, und es ist derselbe Herr; und es gibt Verschiedenheiten von Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben“ (1Kor 12,4-7). Machen wir uns bitte immer wieder klar, dass unser dreieinige Gott **alles** wirkt: die Gaben, die Aufgaben, die Ergebnisse – und das bei jedem Christen!

Wie viel Potenzial, das wir im Laufe unseres Lebens freilegen können, wenn wir in Abhängigkeit von ihm leben! „Denn wir sind sein Gebilde (oder sein Kunstwerk), in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Gott hat uns als „neue Menschen“ zu guten Werken geschaffen und sogar unsere einzelnen guten Werke schon vorbereitet. Wir müssen sie nur noch erkennen und ausführen! Es ist gut, wenn unser Gebet am Morgen die Bitte enthält, dass Gott uns während des Tages diese Werke zeigt und uns seine Kraft zur Ausführung gibt. Und es ist noch besser, wenn alle lernen, diesen gesegneten Weg zu gehen!

## Gangbare Wege

Wie sieht das nun konkret aus, wenn wir Menschen helfen wollen, ihre göttlichen Potenziale freizulegen? Zunächst ist es wichtig, mit offenen Augen durch die Gemeinde zu laufen und dabei Einzelne anzuregen, sich einzubringen. Oder zu entdecken, dass jemand „an der Gnade Gottes Mangel leidet“ (Hebr 12,15), und ihn zu ermutigen, (neu) in den Dienst einzutreten.

Wenn wir Menschen konkret fördern wollen, erscheint uns zunächst eine Eins-zu-eins-Begleitung



Straßeneinsatz in Krefeld

in Form von „Zweierschaften“ als bester Weg. Ein gutes Beispiel aus der Bibel ist die Beziehung zwischen Paulus und Timotheus. Dazu lese man die Timotheus-Briefe und schreibe alle Imperative auf! Dann wird man erkennen, wie umfassend Paulus um das Wachstum seines Mitarbeiters Timotheus besorgt war.

In wenigen Fällen beginne ich solche Zweierschaften auch, wenn es darum geht, Menschen das Evangelium zu erklären. In der Regel merkt man aber schnell, wie herausfordernd solche Beziehungen sind. Selbst wenn man es rein zeitlich schafft, sich in angemessenen Abständen zu treffen, bleibt immer noch die Frage nach einer guten Vorbereitung und klaren Zielen für die einzelnen Treffen.

Angemessener scheint mir das Treffen in Gruppen, vor allem in

regelrechten Dienstgruppen, zu sein. Als Gemeinde betreiben wir seit mehr als 25 Jahren ein Café. Dort werden viele Mitarbeiter mit unterschiedlichen Gaben gebraucht. Sie bilden eine regelrechte Dienstgemeinschaft mit einem regen geistlichen Austausch und Wochenend-Freizeiten. In diesem Café werden auch spezielle Veranstaltungen angeboten (Frühstück für jedermann, Workshops), die wieder eigene Mitarbeiter brauchen.

Weitere Teams machen Straßen-Einsätze (s. Bild), geben ein gutes Gemeindemagazin heraus, führen Workshops oder Glaubensgrundkurse durch, machen Kinder- und Jugendarbeit, begrüßen die Gottesdienst-Besucher, bringen sich in den Gottesdienst ein (Musik, Moderation, Predigt, Mahlfeier), bewirten nach dem Gottesdienst ...

## Lasst euch zurechtbringen!

Das möchte ich zum Schluss denen zurufen, die als „reife“ Christen auf Distanz zu ihrer Gemeinde leben. Die Korinther werden aufgefordert, sich „zurechtbringen“ zu lassen (2Kor 13,11). Dasselbe griechische Wort wird in Mt 4,21 für das Flicker der Fischernetze gebraucht. Flickt eure Netze und lasst euch neu von unserem Herrn gebrauchen! Nutzt die Chancen, die er euch eröffnet!



Dr. Gerd Goldmann, Jg. 1942, ehem. Werksleiter von Forum Wiedenest, ist Vorsitzender des AK Geschichte der Brüderbewegung



Bild: istock/Arif-S

Nur bei der Erschaffung des Menschen legte Gott selber Hand an. Und er schuf den Menschen als Mann und Frau – mit ihren Unterschieden und unterschiedlichen Aufgaben. Und das ist gut so, sehr gut sogar! || Lesezeit: 7 min

HARTMUT JAEGER

# DER ERSTE MENSCH – GOTTES GENIALE IDEE

## Warum wir Ergänzung brauchen

**U**nd Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen. *Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.*“ (1Mo 1,26-27)

Rotkehlchen, Rotbarsch, Rosen und der Rosengarten sind alle

wunderbar, aber wir Menschen sind die einzigen Geschöpfe, die im Bild Gottes geschaffen wurden. Alle vorherigen Schöpfungsakte geschahen durch Gottes Wort. Gott sprach, und es war da. Ein verbaler Befehl reichte aus.

Bei der Erschaffung des Menschen lief das anders.

Jetzt ist Gott im Gespräch: „Lasst uns Menschen machen“ (1Mo 1,26). Alle Personen der Gottheit sind beteiligt: Vater, Sohn und Heiliger Geist. So wird von Anfang an deutlich: Hier handelt es sich um einen außergewöhnlichen Schöpfungsakt. Denn der Mensch soll Gott ähnlich

werden. So wie Gott eine Dreieinheit ist, ist der Mensch eine Einheit aus Geist, Seele und Leib. Die Bibel zeigt uns von Anfang an das richtige Menschenbild. Hier ist nicht die Rede von Gefäß (Leib) und Inhalt (Seele), sondern von einer Einheit.

Der griechische Philosoph Platon hat den Leib als das Gefängnis der Seele bezeichnet. Die Seele, das Gute im Menschen, brauche Befreiung. Doch das ist nicht das Menschenbild der Bibel. Vor Jahren war das Schlagwort „Psychosomatik“ Thema bei den großen deutschen Magazinen. Man hatte entdeckt, dass so manches Magengeschwür

und so mancher Herzinfarkt nicht allein rein organischen Ursprungs ist, sondern Ergebnis von psychischen Belastungen sein kann. Der Mensch ist eine Einheit von Geist, Seele und Leib. Alles greift ineinander. Und dieses modernste aller Menschenbilder finden wir auf den ersten Seiten der Bibel.

### „So wurde der Mensch eine lebendige Seele“

Der Mensch wurde von Gott selbst gebildet. Gott hat ihn geformt, in Form gebracht. Gott hat ihn in seinem Bild geschaffen. Wir sind nicht Gott gleich, aber Gott ähnlich. Was bedeutet das?

Wir sind für Gott ein Gegenüber. Wir sind Persönlichkeiten, die mit Gott im Gespräch sein können. Gott redet zu uns durch sein Wort, und wir dürfen auf sein Reden antworten. Und dann sehen wir, dass der Mensch geschaffen wurde, um über die Erde zu herrschen. Der Himmel gehört Gott, die Erde hat er dem Menschen gegeben. Herrschaft darf nie missbraucht werden. Und wir dürfen diese herausragende Stellung nie zur egoistischen Ausbeute nutzen. Herrschen bedeutet hier, im Sinne Gottes zu handeln, d. h. zu verwalten, zu pflegen und für Ordnung zu sorgen.

Weiterhin zeigt sich im Handeln Gottes, was uns als Persönlichkeiten ausmacht. Wenn wir einmal alle Verben auflisten, die wir auf den ersten Seiten der Bibel in Bezug auf Gott finden, wird das sehr schön deutlich: Gott redet, wir Menschen haben Sprache. Gott gestaltet, Menschen sind kreativ. Gott beurteilt und freut sich an seiner Schöpfung, wir Menschen tun das auch. Gott arbeitet und ruht, auch das gehört zum Menschsein. Außerdem können wir verantwortungsbewusst denken und handeln.

Wir leben nicht wie Tiere nach Instinkt, sondern können uns sehr wohl vorher Gedanken machen, welche Folgen unser Handeln hat.

Jeder Mensch ist Gott ähnlicher als alles andere auf dieser Welt. Das ist der Adel des Menschen.

### Unschätzbar wertvoll

Wir haben in Gottes Augen einen unschätzbaren Wert. Deshalb sollten wir wertschätzend miteinander umgehen. Und dazu gehört auch der Auftrag, Leben zu schützen, auch das ungeborene Leben. Denn manchmal gewinnt man den Eindruck, dass der Mutterleib für das ungeborene Kind ein gefährlicher Platz geworden ist.

David beschreibt in Psalm 139 diese wunderbare Schöpfung: „Gewiss, du selbst hast mein Inneres gebildet, mich zusammengefügt im Leib meiner Mutter. Ich preise dich, dass ich auf erstaunliche Weise wunderbar geworden bin. Wunderbar sind deine Werke ... du hast mich schon gesehen, als ich noch ein Embryo war. Und in dein Buch waren sie alle geschrieben, die Tage, die schon gebildet waren, noch ehe der erste begann.“

Menschliches Leben ist etwas Besonderes, und wir müssen es mehr als alles schützen.

Nun sind wir nicht nur Gott ähnlich geschaffen, sondern auch als Mann und Frau.

### Mann und Frau – sehr gut!

Nach jedem Schöpfungsakt heißt es: „Und Gott sah, dass es gut war“ – nach der Erschaffung des Menschen stellt er fest, dass dieser „sehr gut“ war. Doch Adam fehlte ein Gegenüber. Hund und Katze reichten da nicht aus, deshalb bekommt der Mann seine Frau. Von Anfang an wird also die Polarität von Mann und Frau betont. Und die besteht bis heute. Es gibt Frauen und Männer. So beginnt häufig auch eine Rede: „Sehr geehrte Damen und Herren!“ Und das ist gut so.

Der Unterschied zwischen Mann und Frau besteht in der Anatomie und im Ursprungsmaterial: Adam wurde aus dem Staub geschaffen und Eva aus Adams Rippe. Der Unterschied betrifft aber nicht nur den Körper, sondern den ganzen Menschen im Denken,

Es gibt deutliche Unterschiede zwischen Mann und Frau, die wir akzeptieren müssen, die wir aber auch dankbar als Ergänzung wahrnehmen dürfen.

Fühlen und Empfinden. Diese Unterschiedlichkeit ist gut und wichtig. Bedenke: Beide wurden von Gott geformt. Beide sind im Bild Gottes geschaffen. Beide sind gleich viel wert, haben aber unterschiedliche Aufgaben und Verantwortung. Deshalb widerspricht der Versuch absoluter Gleichschaltung von Mann und Frau der Schöpfung.

So könnte ich vielleicht als Mann sagen, dass ich mich diskriminiert fühle, weil ich nicht schwanger werden kann. Mütter haben ihre Kinder neun Monate ganz nah bei sich unter ihrem Herzen und von daher auch zum Kleinkind eine viel intensivere Beziehung. Und ich als Mann? Aber das hat alles seinen Sinn.

Wir merken also, dass es deutliche Unterschiede gibt, die wir akzeptieren müssen, die wir aber auch dankbar als Ergänzung wahrnehmen dürfen. Gott hat uns unterschiedlich gemacht und damit auch unterschiedliche Verantwortungsbereiche zugeordnet. Und das gilt für alle Lebensbereiche.

Gottes Schöpfung und Ordnungen sind gut.



Hartmut Jaeger ist einer der Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg.



Wir sind zwingend auf andere Menschen angewiesen! Gott hat uns so erschaffen, und darum sorgt er bereits beim ersten Menschen, Adam, dafür, dass er nicht allein bleibt. Gerade die Ehe zwischen Mann und Frau hat für Gott und uns eine hohe Bedeutung, aber das Leben als Alleinstehender ebenfalls. || Lesezeit: 9 min

WOLFGANG BLUEDORN

# NICHT GUT ALLEIN

„Der HERR, Gott, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ (1Mo 2,18)

Der Schöpfungsbericht macht es bereits deutlich: Der Mensch ist auf Gemeinschaft angelegt. Ein Säugling, der nur gefüttert und versorgt wird, verhungert zwar nicht, aber er stirbt an fehlender menschlicher Zuwendung. Ein erwachsener Mensch, der tagtäglich nur von Maschinen umgeben ist und auch sonst kaum soziale Kontakte pflegt, kann an Einsamkeit erkranken. Es ist eben nicht gut für den Menschen, allein zu leben. Der Mensch ist vielmehr auf Gemeinschaft angelegt.

Das erste Gegenüber, das der Mensch hatte, mit dem er Gemeinschaft pflegen konnte und das ihn davor bewahrte, allein zu leben, war sein Schöpfer. Von Gott dem HERRN empfing der Mensch zuallererst den göttlichen Segen (1Mo 1,28). Von Gott dem HERRN hörte der Mensch die ersten Worte seines Lebens (1Mo 1,28). Von Gott dem HERRN erhielt der Mensch seinen ersten Arbeitsauftrag und die erste Regel für das Leben miteinander (1Mo 2,15-17). Auch wenn der erste Mensch (1Mo 3,8) und durch ihn alle Menschen (Röm 5,12.19) durch die Sünde Adams einseitig aus dieser Beziehung zu Gott

herausgetreten sind, hat der Mensch doch schnell erkannt, dass er die Beziehung zu Gott dem HERRN benötigt. So sucht er sie weiterhin im Gebet (1Mo 4,26), und Gott der HERR lässt sich bis heute von den Menschen finden, die ihn suchen (Spr 8,17; Jes 55,6; Jer 29,12-14).

Trotzdem erkennt der Schöpfer bereits vor dem Sündenfall, dass es für den Menschen nicht gut ist, allein zu sein (1Mo 2,18). Allerdings war Adam im Garten Eden keineswegs allein. Er lebte ja in Gemeinschaft mit Gott dem HERRN, auch die Tiere umgaben ihn. Zudem schafft der HERR allen Menschen zu jeder Zeit ihres Lebens mindestens

ein menschliches Gegenüber. Zu Beginn des Lebens ist die Mutter das natürliche Gegenüber des Menschen, auch der Vater, dann vielleicht zusätzlich die Geschwister, Großeltern und weitere Verwandte. Dann kommen Freunde, Schulkameraden, Arbeitskollegen, Geschwister in den Gemeinden, Bekanntschaften aus christlichen Freizeiten und sozialen Begegnungen. Für viele Menschen und oft für den längsten Lebensabschnitt ist der Ehepartner das Gegenüber, das ihn davor bewahrt, gesondert für sich zu leben (1Mo 2,18-24), für einen von beiden Ehepartnern sogar bis dass der Tod sie scheidet. Für viele Verwitwete sind auch Kinder, Enkel und weitere Verwandte,

Ein Säugling, der nur gefüttert und versorgt wird, verhungert zwar nicht, aber er stirbt an fehlender menschlicher Zuwendung.

selten sogar Urenkel weitere Gegenüber. Sie alle bewahren uns davor, allein für uns zu leben. Aber das gilt nicht nur für Ehepaare, sondern auch für Alleinstehende. Paulus, selbst ein Single, weist sogar auf die Vorzüge des Singlelebens hin (1Kor 7,32-25): Ein Single kann sich ungeteilter dem Herrn zuwenden.

Die Erkenntnis des Schöpfers, dass es für einen Menschen nicht gut ist, **allein** zu sein, weist also über die Beziehung des Menschen zu Gott und zu anderen Menschen hinaus. Sie weist auf eine menschliche **Hilfe** für den Menschen hin, die ihm entspricht (1Mo 2,18). Wörtlich ist es für den Menschen seit der Schöpfung nicht gut, **gesondert** oder **für sich** zu sein (hebr. *ləbad*; 1Mo 2,18). Das schließt zwar das Alleinsein ein, so wie Adam vor der Erschaffung Evas tatsächlich als alleiniger Mensch lebte, aber es ist nicht gleichbedeutend mit

Alleinsein. So ist etwa Benjamin **gesondert (für sich)** übrig geblieben von beiden Söhnen Rahels (1Mo 44,20), aber keineswegs allein. Gideon soll eine ganze Gruppe Israeliten **gesondert (für sich)** und von der anderen Gruppe getrennt aufstellen (Ri 7,5), doch auch diese Israeliten sind nicht allein. Die Armaer stellen sich nicht allein, sondern **gesondert (für sich)** auf dem Feld zur Schlacht auf (2Sam 10,8). Auch Jerobeam und Ahija begegnen sich **gesondert (für sich)** auf dem Feld (1Kö 11,29). Es ist dieses von anderen Menschen **für sich gesonderte** Leben, das für den Menschen nicht gut ist.

Deshalb schafft der Schöpfer dem Menschen eine **Hilfe** (hebr. *ēzer*). Diese Hilfe soll ihm entsprechen, soll ihm ein passendes **Gegenüber** sein (hebr. *kənegdō*, 1Mo 2,18,20). Die Tiere können diese dem Menschen entsprechende Hilfe nicht sein (1Mo 2,19-20), denn sie haben einen anderen Leib und ein anderes Fleisch (1Kor 15,38-39). Nur ein Mensch kann dem Menschen seine ihm entsprechende Hilfe sein (1Mo 2,21-23). Diese **Hilfe** kommt immer von Gott, dem HERRN (Ps 121,1-2; 2Mo 18,4; 5Mo 33,7.26.29; Ps 20,3; 115,9-11; 124,8; 146,5), ja, Gott der HERR ist selbst die **Hilfe** (Ps 70,6; Hos 13,9); andere sogenannte Hilfen sind demgegenüber tatsächlich keine Hilfen (Jes 30,5). Die göttliche Hilfe zeigt sich dementsprechend in dem Menschen, den Gott der HERR dem Menschen als sein ihm entsprechendes **Gegenüber** zur Seite stellt (1Mo 2,18-23). Wenn der Mensch diese Hilfe als sein Gegenüber annimmt (1Mo 2,23-24), nimmt er Gottes Geschenk an. Mithilfe dieses von Gott geschenkten und auf den Menschen zugeschnittenen Gegenübers lebt der Mensch nicht mehr gesondert für sich, sondern in Gemeinschaft mit diesem anderen Menschen.

Die erste konkrete Hilfe als sein Gegenüber, die der HERR dem ersten Menschen gibt, wird aus der Seite<sup>1</sup> des ersten Menschen gebildet (1Mo 2,21-22). Diese neue Schöpfung erkennt Adam sofort als seine

ihm entsprechende Hilfe an seiner Seite an: „Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen“ (1Mo 2,23). Mann und Männin, im hebräischen Grundtext dasselbe Wort jeweils in maskuliner bzw. femininer Form und sonst üblicherweise mit Mann und Frau übersetzt<sup>2</sup>, sind aus demselben Fleisch und Blut, also aus einem Gebein und Fleisch gebildet (1Mo 2,24)<sup>3</sup> und sich zur Seite gestellt. Darauf aufbauend wird die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau definiert (1Mo 2,24): Gott fügt einen Mann und eine Frau zu einem Fleisch zusammen (Mt 19,6). Deshalb leben beide Ehepartner nicht mehr getrennt voneinander. Vielmehr verlassen beide ihre Elternhäuser und gründen mit ihrem Ehepartner einen eigenen Hausstand. Sie gründen damit auch eine neue Verwandtschaftsbeziehung<sup>4</sup>, die sie in die Familie des jeweiligen Ehepartners aufnimmt.

Auch wenn die Ehe nur bis zum Tod eines der beiden Ehepartner besteht (1Kor 7,39), bestehen im Alten Testament die durch die Ehe begründete Verwandtschaftsbeziehung und damit sowohl die Versorgungsverpflichtung als auch die Verpflichtung, nötigenfalls den Familienbesitz des verstorbenen Ehepartners zu erhalten, auch nach dem Tod des zuerst verstorbenen Ehepartners fort (5Mo 25,5-10). In der neutestamentlichen Gemeinde müssen keine angestammten Landbesitztümer erhalten bleiben; darum besteht diese doppelte Verpflichtung nicht. Vielmehr sollen junge Witwen erneut heiraten, um dem Widersacher keinen Anlass zur üblen Nachrede zu geben. Für ältere Witwen haben dagegen zuerst ihre Kinder und Enkel zu sorgen, und erst an zweiter Stelle übernimmt die Gemeinde ihre Versorgung (1Tim 5,3-16). Dass die Versorgung der Witwen zumindest in vielen westlichen Gesellschaften zu einem wesentlichen materiellen Anteil von der Allgemeinheit übernommen wird, entlässt die eigene Familie und Gemeinde nicht aus der

Verantwortung, für die geistlichen, menschlichen und sozialen Bedürfnisse der Witwen zu sorgen, indem sie sie regelmäßig besuchen, ihnen geistlichen Zuspruch spenden und sie sozial am Leben der Gemeinde, der Familie und der Gesellschaft teilhaben lassen (Jak 1,27).

Selbiges gilt auch für Halbwaisen und Waisen. Ihnen fehlt mindestens ein Elternteil, mitunter sogar die Großeltern und Geschwister. Sie haben manchmal gar keine Familie als ihr Zuhause, die sie versorgen könnte, und können sich oft noch gar nicht selbst versorgen, besonders, wenn sie einen Elternteil oder sogar beide Elternteile in frühen Lebensjahren verlieren. Auch ihnen steht im Alten Testament (5Mo 24,17-22) wie in vielen westlichen Gesellschaften bis heute die Allgemeinheit materiell zur Seite, bis sie sich selbst versorgen können. Doch ihnen in der Zeit unmittelbar nach dem Verlust ihrer Eltern beizustehen und Witwen und Waisen in ihrer Einsamkeit zu besuchen und ihnen neuen Mut zuzusprechen ist die Pflicht der Gemeinde (Jak 1,27).

Als sehr gerne angenommen habe ich in einigen Gemeinden den regelmäßigen Besuch von Ältesten der eigenen Gemeinde bei älteren und einsamen Geschwistern kennengelernt, die oft nicht mehr selbst am Gottesdienst teilnehmen können. Mit ihnen teilen die Ältesten die Inhalte der Gottesdienste und Predigten oder halten eine auf sie zugeschnittene Andacht. Sie informieren die Geschwister über das Leben ihrer Gemeinde und teilen Gebetsanliegen. Sie geben ihnen dadurch die Gelegenheit, am Gemeindeleben teilzunehmen und durch das eigene Gebet daran wesentlich teilzuhaben. Gerade Letzteres, vielleicht sogar gepaart mit der Möglichkeit, einen Ratschlag weiterzugeben, ist für die besuchten gereiften und lebenserfahrenen älteren Geschwister und langjährigen früheren Mitarbeiter in der Gemeinde besonders wichtig und für die meist relativ jüngeren Ältesten fruchtbar und segensreich. Bei besonderen Anlässen wie etwa zu

Weihnachten, zu Ostern oder zum Geburtstag überreichen die Ältesten auch ein kleines Geschenk mit Bezug zum Wort Gottes. Ein solches Geschenk steht bis heute in meinem unmittelbaren Sichtfeld vor meinem Schreibtisch: eine kleine Bronzeplatte mit dem bekannten Vers aus 1Petr 5,7 – „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ –, die mein Vater einst im Krankenhaus bei einem ermutigenden Besuch vom hauptamtlichen Mitarbeiter seiner Gemeinde geschenkt bekommen hat und die er anschließend bis zu seiner Heimrufung vor mehr als 30 Jahren auf seinem Schreibtisch platziert hatte. Dieser Vers gab ihm immer wieder Mut, gerade wenn es ihm wieder einmal schlechter ging. Als besonders wertvoll wird von den besuchten Geschwistern oft das gemeinsame Brotbrechen unter der Leitung eines Ältesten geschätzt, das ihnen die besondere Gemeinschaft mit ihrem gestorbenen und auferstandenen Herrn Jesus sichtbar und schmackhaft vermittelt und sie ermutigt, weiter auf Jesus zu vertrauen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“ (Ps 34,9, Luther-Übersetzung). Mit einem solchen Besuch erfahren die Geschwister nicht nur ein Stück geistliche Heimat, sondern auch die Wertschätzung der Ältesten, für die solche regelmäßigen Besuche zeit- und arbeitsintensiv sein können, und ihrer Gemeinde. Die Gemeinschaft mit den Ältesten der eigenen Gemeinde gibt den besuchten Geschwistern die Gewissheit, dass die Ältesten für sie da sind und für sie beten und dass die Gemeinde sie nicht vergessen hat.

„Der HERR, Gott, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (1Mo 2,18). Wir wollen deshalb die Gemeinschaft mit unserem HERRN, unserem



Bild: Shutterstock/ Photographee.eu

Ehepartner, unserer Familie, unseren Glaubensgeschwistern und unseren Freunden und Nachbarn zur gegenseitigen Hilfe pflegen.

- 1 So die eigentliche Bedeutung des im Alten Testament etwa 40 x gebrauchten hebräischen Substantivs *zēlā*, das viele Übersetzungen einzig in 1Mo 2,21-22 mit Rippe übersetzen.
- 2 Im Englischen kann das hebräische Wortspiel in diesem Vers einfacher wiedergegeben werden: *man* (hebr. *’iš*) und *woman* (hebr. *’iššāh*). Letzteres wird etymologisch abgeleitet vom angelsächsischen *wifman*, also *wife* (Frau) + *man* (Mensch, Mann), und bedeutet demnach *Frau-Mensch* („Woman“, Merriam-Webster.com Dictionary, Merriam-Webster, <https://www.merriam-webster.com/dictionary/woman>, zugegriffen am 08.02.2022, ins Deutsche übertragen vom Autor).
- 3 Der Begriff „unser Fleisch“ wird nur noch in 1Mo 37,37 für leibliche Brüder bzw. Halbbrüder gebraucht: „Gebein und Fleisch“ finden wir auch 1Mo 29,14; Ri 9,2; 2Sam. 5,1; 19,13-14 zur Beschreibung einer nahen Verwandtschaftsbeziehung.
- 4 Gordon J. Wenham, *Genesis 1-15*, Word Biblical Commentary (Dallas, Tex.: Word, 1987), 70.



Dr. Wolfgang Bluedorn, Theologiestudium, ist zurzeit im Lehr- und Gemeindedienst in Deutschland tätig. Seit 2019 ist er Mitglied der Elberfelder

Bibelkommission. Er ist verheiratet und lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Neuwied.



*Platzt bei der nächsten Autofahrt ein Reifen? Wenn das wahr ist, dann würde ich noch heute einen Reifenwechsel durchführen. Es wäre zu gefährlich, diese Wahrheit, diese Realität zu ignorieren. Aber es gibt noch viel wichtigere Fragen: Wo finden wir die Wahrheit? Was ist unsere angemessene Reaktion darauf? || Lesezeit: 10 min*

KARL-HEINZ VANHEIDEN

# HERAUSGERUFEN ZUR WAHRHEIT

**Z**uerst wurde die Wahrheit von einigen Dienern vorgeführt. Der Hausherr verlangte danach und wollte wissen, was es damit auf sich hätte. Es ging um eine Anzeige wegen Hochverrat. Dann stand sie vor ihm, die Wahrheit in Person, und sagte: „Ich bin in die Welt gekommen, um für die Wahrheit einzustehen. Wem es um die Wahrheit geht, der hört auf mich.“ Aber das wollte der gar nicht wissen, der bald ein Urteil über Jesus aussprechen musste.

„Wahrheit?“, meinte Pilatus, „was ist das schon?“ Dann ging er wieder zu den Juden hinaus und erklärte: „Ich kann keine Schuld an ihm finden“ (Joh 18,37-38).

Auf eine Diskussion um die Wahrheit wollte sich Pilatus nicht einlassen, denn sonst hätte er auf Jesus hören müssen. In seiner eigenen Karriere hatte er sich offenbar nur wenig um die Wahrheit gekümmert. Immerhin verstand er, dass Jesus unschuldig war. Dass Jesus aber die Wahrheit in Person darstellte, konnte er sowieso nicht begreifen.

Einige Zeit vorher hatte Jesus nämlich zu seinem Jünger Thomas gesagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben!“ (Joh 14,6). Und dabei hatte er nicht übertrieben. Er war kein Hochstapler und auch nicht geistesgestört, als er das sagte. Nicht einmal seine Feinde konnten ihm irgendeine Sünde nachweisen (Joh 8,46). Aber die meisten Juden glaubten Jesus ebenso wenig wie Pilatus. Dabei war Jesus der einzige Weg zu seinem Vater, ihrem Gott.

## Die Herausgerufenen

Vor der Auferstehung des Herrn gab es über seine direkten Jünger hinaus nur wenige Menschen, die sich von Jesus Christus, der Wahrheit in Person, in seine Nachfolge rufen ließen. Aber knapp zwei Monate später, am Pfingsttag, waren es schon Tausende, und bis heute sind es Milliarden von Menschen, die auf diesen Ruf hörten.

Um das Jahr 58 n. Chr. schrieb der Apostel Paulus als Gefangener an seinen Mitarbeiter Timotheus, den er in der großen Gemeinde von Ephesus zurückgelassen hatte, unter anderem folgende Sätze:

*„Lieber Timotheus, ich schreibe dir das alles, obwohl ich hoffe, dich bald besuchen zu können. Wenn sich mein Kommen aber verzögert, sollst du wissen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss. Damit meine ich die Gemeinde des lebendigen Gottes, den Stützpfeiler und das Bollwerk der Wahrheit. Und niemand kann bestreiten, wie groß und einzigartig die geheimnisvolle Wahrheit unseres Glaubens ist:*

*Er hat sich gezeigt in Fleisch und Blut und wurde beglaubigt durch Gottes Geist, und so haben ihn die Engel gesehen. Er wird gepredigt un-*

**Unser Herr ist allmächtig, er ist die Wahrheit in Person und hat uns sein Wort, die Wahrheit, in schriftlicher Form gegeben.**

*ter den Völkern und findet Glauben in aller Welt und ist im Himmel mit Ehre gekrönt.“ (1Tim 3,14; NeÜ)*

Paulus gebraucht hier und an vielen anderen Stellen das griechische Wort *ekklesia*, die *Herausgerufene*, als Bezeichnung für eine örtliche Gemeinde. Hier ist es aber noch verstärkt: *ekklesia theou zo:tos*, die *Gemeinde des lebendigen Gottes*. Der lebendige Gott hat durch das Evangelium Menschen

aus den Bewohnern eines Ortes zum Glauben an Jesus Christus herausgerufen.

Es ist zu fragen, ob unsere Gemeinden dieses Selbstverständnis als herausgelöstes Gegenüber für ihre Zeitgenossen noch teilen. Das bedeutet keineswegs die Verachtung unserer Nachbarn, sondern positiv die Gewissheit und die freudige Beziehung zur allzeit lebendigen, ewigen Wahrheit. Diese Wahrheit heißt auch für uns, wie damals für Thomas, Jesus Christus. Wir glauben an alles, was er sagte und tat, und wir richten unser Leben danach aus. Gleichzeitig wenden wir uns im Gebet an ihn, damit er das in und mit uns bewirkt.

## Im Haus Gottes

Der Ausdruck erinnert an die Gegenwart Gottes, wie sie schon Jakob erlebte (1Mo 28,17), und natürlich auch an den Tempel, der die Gegenwart Gottes durch seinen Namen symbolisierte (1Kö 8,29; 9,3). Aber Paulus meint hier nicht ein Gemeindehaus oder eine Kirche, sondern offenbar wie auch Petrus (1Petr 2,5) ein geistliches Haus aus lebendigen Steinen. Ob sich die Gemeinde in einer Scheune oder im Freien versammelt, ist egal. Es handelt sich dabei immer um das Haus Gottes, wenn sich Menschen im Namen ihres Herrn Jesus Christus versammeln (Mt 18,20). Diese Gläubigen sind die lebendigen Steine, und dort wird er, die Wahrheit, auch zugegen sein.

## Als eine Säule der Wahrheit

Das ist ein Bild aus der Architektur. Der beeindruckende Tempel der Diana in Ephesus hatte außen sichtbar 127 Säulen. Einige von denen stehen heute noch. Solche Säulen sind Stützpfeiler und gleichzeitig Schmuck. Das Bild könnte hier an das Präsentieren der Wahrheit des göttlichen Wortes erinnern. Die Menschen, die diese Säule darstellen, sind ja nicht stumm. Sie reden von Jesus Christus, sie beten zu ihm, sie loben ihn in ihren Liedern und

präsentieren ihn auch den Außenstehenden in einer gefälligen Weise.

## Als ein Bollwerk der Wahrheit

Ein Bollwerk ist ein Schutzbau, eine Befestigung gegen Feinde. Als Bollwerk der Wahrheit bietet die Gemeinschaft der Gemeinde in Verbindung mit ihrem Herrn und seinem Wort auch Schutz vor den



Angriffen des Zeitgeistes. Einerseits kommt dieser Angriff von außen aus der Relativierung jeder Wahrheit und aus einer gottvergessenen Theologie, andererseits zeigt er sich in der Gefährdung der Gläubigen durch ihre Liebe zur Welt. Diese beschreibt Johannes als die Sucht nach körperlichem Genuss, den gierigen Augen und einem unverschämten Geltungsdrang (1Jo 2,16).

Der erste Angriff zielt auf die Wahrheit unseres Glaubens an

Gott und sein Wort. Er funktioniert nach dem Motto: „Es gibt doch so viele Religionen in der Welt. Wie könnt ihr da behaupten, dass euer Glaube und euer Gott der einzig wahre sei?“ In der bibelkritischen Theologie zeigt sich das in ihrem faktischen Ausschluss Gottes bei der Abfassung der Heiligen Schrift und ihrer evolutionistischen Erklärung des jüdischen Glaubens aus heidnischen Völkern

Herrn (in Christus bleiben, der die Wahrheit ist), in der Orientierung an seinem Wort in Seelsorge und Predigt. Auch in persönlicher Wahrhaftigkeit. Aber eben auch in der Gemeinschaft.

Was den ersten Angriff betrifft, dürfen wir uns auch Hilfe von anderen Christen holen, wie es Paulus in Bezug auf sich und seine Mitarbeiter an die Korinther schrieb:

## Diese Wahrheit macht stark

Ja, wir sind die kleine Herde, oft sehr schwach, und häufig fühlen wir uns hilflos. Aber unser Herr ist allmächtig, er ist die Wahrheit in Person und hat uns sein Wort, die Wahrheit, in schriftlicher Form gegeben. Wir beten zu ihm in jeder Art von Gebeten, persönlich und gemeindlich. Wir lesen miteinander Gottes Wort, wir lernen, damit umzugehen und es in unserem Alltag umzusetzen. Wir werden aber im Glauben wachsen, wenn wir zueinanderstehen, uns mit unseren Gaben dienen und auch persönlich in allem wahrhaftig sind. Die Wahrheit wohnt in uns durch den Heiligen Geist.

Helfen in allem kann uns das Bewusstsein, dass wir gegenüber unseren Zeitgenossen die Herausgerufenen sind, die Gemeinde des lebendigen Gottes. Wir sind das Haus Gottes aus lebendigen Steinen und wollen mit dem Mörtel der Liebe miteinander verbunden sein. Wir sind die Säule der Wahrheit, die sich auch für Außenstehende in gefälliger Weise präsentiert. Und wir sind das Bollwerk der Wahrheit, das angefeindet wird. Aber das macht uns keine Angst, weil wir mit der Wahrheit in Person verbunden sind und so seine Wahrheit praktizieren und präsentieren.

*„Lasst uns also in Liebe wahrhaftig sein und in jeder Hinsicht zu Christus hinwachsen, unserem Haupt. Von ihm her wird nämlich der ganze Leib zusammengefügt und durch verbindende Glieder zusammengehalten. Das geschieht in der Kraft, die jedem der einzelnen Teile zugemessen ist. So bewirkt Christus das Wachstum seines Leibes: Er baut sich auf durch Liebe.“* (Eph 4,15-16; NeÜ)



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, Lehrer an der Bibelschule Burgstädt (1975–2015), Bibellehrer im Reisedienst der Brüdergemeinden. Autor mehrerer Bücher und einer Übersetzung der Bibel.

heraus. Die geschichtlichen Texte der Bibel sind dann nur noch schöne Geschichten und literarische Konstruktionen.

Der zweite Angriff zielt auf unsere menschlich-fleischliche Natur und vor allem dann, wenn wir allein sind. Ja, wir sind empfänglich und gefährdet durch alle möglichen weltlichen Dinge und entsprechende Sünden. Die Hilfe besteht hier in unserer persönlichen Verbindung zu unserem

*„Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht von menschlicher Art. Es sind die mächtigen Waffen Gottes, mit denen man Festungen niederreißen kann. Mit ihnen zerstören wir Gedankengebäude und jedes Bollwerk, das sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, wir nehmen jeden solcher Gedanken gefangen und unterstellen sie Christus.“* (2Kor 10,4-5)

REBECCA MCLAUGHLIN

# STEHT DER CHRISTLICHE GLAUBE NICHT IM WIDERSPRUCH ZU DIVERSITÄT?

## Warum die Gemeinde für Vielfalt und Ergänzung steht

**D**ie Geschichte von Senganglu Thaimai (ihre Freunde nennen sie Sengmei) ist eine New-York-Times-Reportage, die noch darauf wartet, geschrieben zu werden. Sengmei gehört zum Stamm der Rongmei im äußersten Nordosten Indiens und ist Professorin für Englische Literatur an der Universität in Delhi. In ihren Kurzgeschichten erzählt sie die Legenden ihres Stammes aus der Perspektive der Frauen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Neben diesen subtilen Neuerzählungen der Stammeslegenden engagiert sich Professor Thaimai für den Schutz der Stammeskultur. Und dieser Schutz ist wirklich notwendig. Im frühen 19. Jahrhundert

kamen westliche Missionare zu den Naga-Stämmen und damit auch zu den Rongmei. Heute ist der Stamm zu mehr als 80 Prozent christlich, und die Stammestraktionen verschwinden allmählich.

Für viele ist die Vorstellung, der christliche Glaube sei eine weiße, westliche Religion, die eng mit dem Kulturimperialismus verbunden ist, eine der großen ethischen Barrieren, um Jesus kennenzulernen. Wir feiern Vielfalt und beklagen, wie der Westen Religion benutzt hat, um indigene Kulturen zu zerstören. Als ich Sengmei im Juni 2016 das erste Mal traf, schlug mein weißer Schuldkomplex zu. Ich kannte die Geschichte des britischen Imperialismus in Indien, aber ich hatte noch nie von den Naga-Stämmen

gehört. Wenn man nach einem Stereotyp für missionarische Tätigkeit sucht: Es geht kaum schlimmer, als dass weiße, amerikanische Baptisten abgelegene Stammesgemeinschaften bepredigen, die Menschjagd praktizieren!

Doch Sengmeis persönliche Geschichte verkompliziert das Bild. Obwohl sie in einem nichtreligiösen Elternhaus aufwuchs, begann sie schon als Teenager, Jesus nachzufolgen, nachdem ein Freund aus dem Rongmei-Stamm sie in eine Gemeinde mitgenommen hatte. Heute ist Sengmei mit einem Mann aus einem verwandten Stamm (den Liangmai) verheiratet, dem Pastor einer multiethnischen, multikulturellen Gemeinde in Neu-Delhi. Ihre Leidenschaft zur Literatur wird nur noch



von ihrer Leidenschaft übertroffen, von ihrem Glauben weiterzusagen.

Sengmeis Geschichte verdeutlicht eine unangenehme Wahrheit: Einige derer, die am stärksten unter dem Fehlverhalten der westlichen Christen gelitten haben, gehören gleichzeitig zu den stärksten Verteidigern des christlichen Glaubens. Tatsächlich warnte mich Sengmei sogar davor, den westlichen Missionaren zu viel Anerkennung für die Christianisierung der Naga-Stämme zu zollen. Die westlichen Missionare waren lediglich für eine Handvoll Konvertierte verantwortlich, die dann ihre eigenen Stämme erfolgreich evangelisierten. (Die Rongmei wurden erst nach den Naga-Stämmen erreicht, durch Missionare aus dem Kuki-Stamm.) Und obwohl Sengmei beklagt, wie eng der christliche Glaube an die westliche Kultur gekoppelt wurde, spricht sie deutlich über die positiven Auswirkungen der Christianisierung, vor allem im Hinblick auf den Status der Frauen im Stamm.

Ich bin nach Indien gereist, um zwölf christliche Akademiker zu treffen. Zehn von ihnen kamen aus Naga-Stämmen, sie sprachen sieben unterschiedliche indigene Sprachen. Indische Ureinwohner werden zwar nicht zum Kastensystem gezählt, erleben aber häufig Rassendiskriminierung. Die Tatsache, dass die meisten von ihnen Christen sind, entfremdet sie ihrem vom Hinduismus dominierten Land noch weiter. Trotzdem waren meine neuen Freunde sehr darauf erpicht, die fehlerhafte Wahrnehmung, das Christentum sei von Natur aus westlich, auszuräumen. Kanato Chopi, Professor für Kulturanthropologie und stolzer Angehöriger der Naga-Stämme, erklärte: „Wir müssen uns von der absurden Idee lösen, das Christentum sei eine westliche Religion.“ (...)

## Die biblische Ethik der Vielfalt

Im Gegensatz zu populären Überzeugungen war die christliche Bewegung von Anfang an

multikulturell und multiethnisch. Jesus stieß seine jüdischen Mitbürger vor den Kopf, weil er ethnische Grenzen durchbrach. Sein berühmtes Gleichnis vom Barmherzigen Samariter beispielsweise war für die ersten Zuhörer schockierend, stellte es doch einen Samariter – als Teil einer verhassten ethno-religiösen Gruppe – als moralisches Vorbild hin. Ein zeitgenössisches Äquivalent wäre, einem weißen Christen, der mit unbiblischen, rassistischen Vorstellungen aufgewachsen ist, eine Geschichte mit einem schwarzen Muslim als Helden zu erzählen. Ähnlich beschreibt das Johannesevangelium auch die lebensverändernde Unterhaltung zwischen Jesus und einer Samariterin an einem Brunnen. Juden verkehrten nicht mit Samaritern – geschweige denn ein jüdischer Rabbi mit einer moralisch kompromittierten samaritanischen Frau! Doch Jesus war das egal. Genauer gesagt war es ihm gar nicht egal, wie es dieser ausgegrenzten, religiös und sexuell verdächtigen Ausländerin ging.

Die Vielfalt innerhalb der christlichen Bewegung, die Jesus entfacht hatte, fing nach seiner Auferstehung Feuer. Bevor Jesus seine jüdischen Jünger verließ, um zu seinem Vater zurückzukehren, beauftragte er sie: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern“ (Matthäus 28,19). In der Apostelgeschichte, die die erste Welle des Christentums aufgezeichnet hat, befähigt der Geist Gottes die Jünger, die Botschaft Jesu in verschiedenen Sprachen zu verkünden. Die Zuhörer kamen „von jeder Nation unter dem Himmel“, darunter Menschen aus dem heutigen Iran, dem Irak, der Türkei, aus Ägypten und Italien (Apostelgeschichte 2,5-11).<sup>1</sup> Darüber hinaus durchbrach der jüdische Apostel Paulus, dessen Mission lautete, die nichtjüdische Welt zu erreichen, die sozialen Barrieren seiner Zeit. Er schrieb der Gemeinde in Kolossä: „Da ist weder Grieche noch Jude, Beschneidung noch Unbeschnittensein, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und

in allen“ (Kolosser 3,11).<sup>2</sup> Den Galatern schrieb er: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28).

Sozioökonomische Vielfalt war ebenfalls von Beginn an ein zentraler moralischer Grundsatz. Jesus stellte die Liebe zu den Armen ins Zentrum seiner Lehre und seines Dienstes, und sein Bruder Jakobus gebot den Christen, Reiche in den Zusammenkünften nicht besser zu behandeln als Arme. „Wenn ihr aber die Person anseht“, warnte er, „so begeht ihr Sünde und werdet vom Gesetz als Übertreter überführt“ (Jakobus 2,8-9). Im 9. Kapitel werden wir uns mit der tiefen Innigkeit der Sprache befassen, die gebraucht wird, um die Gemeinde zu beschreiben – die Menschen mit unterschiedlicher Ethnizität, sozialem Stand oder Herkunft in tiefgehender Gemeinschaft verbindet. Die Überzeugung, der christliche Glaube wäre eine gegen Diversität gerichtete Religion westlicher Weißer mit privilegiertem Hintergrund lässt sich mit dem Neuen Testament überhaupt nicht vereinbaren.

## Der erste afrikanische Christ

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, der christliche Glaube wäre erst in der Kolonialzeit durch weiße Missionare nach Afrika gekommen. Stattdessen treffen wir schon im Neuen Testament einen hochgebildeten Afrikaner, der ein Nachfolger Jesus wurde – und zwar bereits Jahrhunderte bevor das Christentum Großbritannien oder Amerika durchdrang. In Apostelgeschichte 8 sendet Gott den Apostel Philippus zu der Kutsche eines äthiopischen Kämmerers. Dieser Mann war „ein Gewaltiger der Kandake, der Königin der Äthiopier, der über ihren ganzen Schatz gesetzt war“ (Apostelgeschichte 8,27). Philippus hört, wie der Äthiopier aus dem Buch Jesaja liest, und erklärt, dass Jesaja über Jesus geweissagt hat. Der Äthiopier nimmt Jesus sofort im Glauben an und lässt sich taufen

(8,26-40). Diese Begebenheit ereignet sich zwischen der ersten Erwähnung des Apostel Paulus und seiner radikalen Bekehrung auf der Straße nach Damaskus. Beide Geschichten zeichnen sich dadurch aus, dass sie offensichtlich von Gott inszeniert wurden.

Wir verfügen über keinerlei Aufzeichnungen darüber, wie die Menschen reagierten, als der äthiopische Beamte die Botschaft von Jesus zurück nach Hause an den Hof der Königin Kandake brachte. Aber wir wissen, dass im 4. Jahrhundert zwei versklavte Brüder die Christianisierung Äthiopiens und Eritreas vorantrieben. Dies führte zur Gründung des zweiten offiziell christlichen Staates der Welt, ein halbes Jahrhundert vor der Christianisierung Roms.<sup>3</sup> Wir wissen außerdem, dass das Christentum im 1. Jahrhundert in Ägypten Fuß fasste und sich im 2. Jahrhundert in Tunesien, im Sudan und in anderen Teilen Afrikas ausbreitete. Darüber hinaus brachte Afrika mehrere der frühen Kirchenväter hervor, darunter einen der einflussreichsten Theologen der christlichen Geschichte: den Gelehrten Augustinus von Hippo aus dem 4. Jahrhundert. Obwohl heute ein Großteil Nordafrikas vom Islam dominiert wird, bezeichnen sich mehr als 60 Prozent der Bevölkerung im subsaharischen Afrika als christlich. Bis 2050 könnte dieser Teil der Welt 40 Prozent aller Christen beheimaten.<sup>4</sup> Einen Vorgeschmack von alledem bekomme ich in meiner eigenen Nachbarschaft: Beinahe die Hälfte der Kinder in der christlichen Gruppe der öffentlichen Grundschule meiner Tochter sind afrikanische Einwanderer der ersten Generation, die meisten von ihnen kommen aus Äthiopien und Eritrea.

### Mein Flugbegleiter

Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich im Flugzeug. Neben mir sitzt ein zwölfjähriger Junge aus Ghana mit drei Armbändern. Eines identifiziert ihn als unbegleiteten Minderjährigen. Auf einem

steht „Verpflichtung zur Freundlichkeit“. Auf dem dritten steht „Unterwegs mit Jesus“. Mein neuer Freund lebt seit einem Jahr in den Vereinigten Staaten und gehört zu einer ghanaischen presbyterianischen Gemeinde. Er erzählt mir, dass es in Afrika viele Christen gebe, dafür aber in Amerika weniger, weil Amerikaner an die Vielfalt glauben. Ich weise darauf hin, dass das Christentum – anders als häufig angenommen – das ethnisch, kulturell und sozioökonomisch vielfältigste Glaubenssystem der Geschichte ist. Die Tatsache, dass der christliche Glaube ihn und mich über Alter, Geschlecht, Ethnie, Kultur und Herkunftsland hinweg verbindet, verdeutlicht genau meinen Punkt!

### Der Nahe Osten: Heimat der ältesten, am schnellsten wachsenden und am stärksten verfolgten christlichen Gemeinden der Welt

Weil die westliche Kunstgeschichte seit Jahrhunderten einen hellhäutigen Jesus abbildet, vergessen wir oft, dass das Christentum ursprünglich aus dem Nahen Osten kommt. Die Nachfolger von Jesus wurden das erste Mal „Christen“ genannt in einer Stadt, deren Ruinen in der heutigen Türkei liegen. Heute hat diese Region eine der niedrigsten Anteile an Christen. Doch was den Christen im Nahen Osten heute an Masse fehlt, machen sie durch ihre Geschichte wett.

Der Irak beheimatet eine der ältesten fortbestehenden christlichen Gemeinschaften der Welt – diese Gemeinden entstanden Jahrhunderte vor der Entstehung des Islam. Der starke Rückgang dieser alten Glaubensgemeinschaften ist tragisch. 1987 wurde die christliche Bevölkerung im Irak auf 1,4 Millionen geschätzt (etwa acht Prozent der Gesamtbevölkerung). Nach dem Golfkrieg ging diese Zahl massiv zurück. Seit dem Aufstieg des IS wurden einige der ältesten christlichen Siedlungen

vollständig entvölkert, weil die Christen verfolgt wurden. Wenn wir weiterhin daran festhalten, dass das Christentum eine westliche Religion sei, dann haben wir keine begriffliche Kategorie für das, was momentan geschieht, wenn einige der ältesten christlichen Gemeinschaften der Welt ausgerottet werden.<sup>5</sup>

Trotzdem ist die Geschichte der Kirche im Nahen Osten keine reine Geschichte des Rückgangs. 1979 gab es im Iran schätzungsweise 500 Christen mit muslimischem Hintergrund. Ein Jahr später verwandelte die Islamische Revolution ein relativ tolerantes mehrheitlich muslimisches Land in ein Unterdrückungsregime. Frauen wurden der Rechte beraubt, die sie zuvor genossen hatten. Extremistische Imame ergriffen die Macht. Öffentliche Hinrichtungen wurden alltäglich. Dies führte zu einer starken religiösen Desillusionierung der Iraner. Eine nicht bekannte Zahl an Menschen suchte Zuflucht im christlichen Glauben – heute gibt es hunderttausende Christen im Iran. Obwohl sie nur aus einem winzigen Samenkorn hervorgekommen ist, ist die iranische Kirche die am schnellsten wachsende christliche Bewegung der Welt.<sup>6</sup> (...)

### China: Das größte christliche Land der Welt?

Obwohl die Kirche in China wahrscheinlich nicht so weit zurückreicht wie in Ägypten, Indien oder im Irak, gibt es dort bereits aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. Belege für das Christentum.<sup>7</sup> In den 1200 Jahren danach hat das Christentum nicht wirklich Fuß gefasst. Bis vor Kurzem jedenfalls. Heute wächst die Kirche in China trotz regelmäßiger Razzien durch die Regierung in einer Weise, die kaum jemand vorhersehen konnte. Ich sage: kaum jemand, denn in gewisser Hinsicht gab es einen westlichen Missionar in China, der genau das kommen sah.

James Hudson Taylor starb 1905 in Changsha, 50 Jahre nachdem er das erste Mal den Boden Shanghais

betreten hatte. Anders als viele andere Missionare seiner Zeit weigerte sich Taylor, den christlichen Glauben an die westliche Kultur zu koppeln. Er trug chinesische Kleidung, ließ sich einen Zopf wachsen (wie es damals unter chinesischen Männern Sitte war) und verzichtete auf westlichen Komfort. Taylor verspürte eine tiefe Liebe zu den Menschen, denen er diente. Er absolvierte eine medizinische Ausbildung und versorgte täglich 200 Patienten. Er reflektierte: „Ich habe verstehen gelernt, dass es in jedem großen Werk Gottes drei Stadien gibt: Es ist unmöglich; dann: Es ist schwierig; zuletzt ist es getan.“<sup>8</sup>

Taylor lebte zwischen dem ersten und dem zweiten Stadium der Wandlung des Landes, das er liebte. Wir scheinen heute zwischen der zweiten und der dritten Phase zu leben. Es ist schwierig, aktuelle Statistiken über die Zahl der Christen in China zu bekommen. Weil die Regierung Christen verfolgt, treffen sich viele inoffiziell in „Hausgemeinden“. Doch wie schon in der Einleitung angemerkt, gingen verhaltene Prognosen bereits 2010 von 68 Millionen Christen in China aus. Die Zahl der evangelischen Chinesen ist seit 1979 im Durchschnitt jährlich um zehn Prozent gestiegen. Experten wie Fenggang Yang prognostizieren, dass 2030 mehr Christen in China leben werden als in den Vereinigten Staaten und dass China bis 2050 ein mehrheitlich christliches Land sein könnte.<sup>9</sup> Natürlich gibt es viele Unwägbarkeiten. Der Widerstand der Regierung gegen das Christentum scheint zuzunehmen. Aber wenn China in den nächsten 30 Jahren tatsächlich vom Kommunismus

zum Christentum übergeht, könnte das immense Folgen für die Weltpolitik haben.

## Das Ereignis auf dem Spielplatz

Als meine älteste Tochter vier Jahre alt war, spielten wir einmal im Sandkasten eines nahe gelegenen Spielplatzes. Eine ältere, Chinesisch sprechende Frau war mit ihrem



Enkel ebenfalls dort. Meine Tochter fragte nach ihrem Namen und wo sie herkam – und ob sie an Jesus glaube. Ich zuckte zusammen. Die Frau fragte: „Entschuldigung?“ Meine Tochter wiederholte ihre Frage: „Glaubst du an Jesus?“ Ich betete, dass sich der Erdboden unter mir aufäte. Dann erklärte ich mit kaum hörbarer Stimme, dass wir Christen seien und dass meine Tochter andere Leute manchmal gerne frage, ob sie auch an Jesus glaubten. Die Frau antwortete: „Oh, ob ich an Jesus glaube? Ja! Ich glaube tatsächlich an Jesus! Das ist die wichtigste Sache auf der ganzen Welt! Ich bin so froh, dass ihr auch glaubt!“

Ich hatte eine ältere, Chinesisch sprechende Frau gesehen und war davon ausgegangen, dass sie keine Christin sei. Sie hatte eine jüngere, weiße Britin angesehen und dasselbe angenommen. Wir lagen beide falsch.

## Reverse Mission

Der missionarische Eifer vieler asiatischer Christen ist für westliche Menschen oft befremdlich. Als eine Schulfreundin von mir als Lehrerin nach Südkorea zog, waren ihre Facebook-Posts voll von wohlwollenden Bemerkungen über die Menschen vor Ort und deren Bemühungen, sie zu bekehren. Meine Freunde luden sie zur Kirche ein. Fremde sprachen sie auf der Straße an, um ihr von Jesus zu erzählen. Und (meine persönliche Lieblingsgeschichte) ihre Privatsphäre wurde ignoriert, als ihr im Zug jemand einen Kopfhörer ins Ohr steckte, damit sie sich eine Predigt anhören konnte. Doch sie wollte an einem Sonntagmorgen einfach nur ausschlafen. Konnte man ein nettes, weißes, westliches, postchristliches Mädchen nicht einfach in Ruhe lassen?

Die Erfahrungen meiner Freundin machen deutlich, dass wir unsere Vorstellungen loslassen müssen und einen echten Bewusstseinswandel brauchen. Viele von uns assoziieren den christlichen Glauben mit weißem, westlichem Imperialismus. Es gibt Gründe dafür – einige davon sind ziemlich hässlich und bedauerlich. Doch ein Großteil der Christen dieser Welt ist weder weiß noch westlich, und das Christentum wird von Tag zu Tag weniger weiß und westlich. Das ist zum Teil den missionarischen Aktivitäten

von Menschen zu verdanken, die nicht westlich sind. So sendet Südkorea zum Beispiel trotz seiner geringen Bevölkerungsrate und der Tatsache, dass der christliche Glaube dort in der Minderheit ist (29 %), die zweitgrößte Anzahl an Missionaren aller Länder der Welt aus.<sup>10</sup> Stephen Carter, Juraprofessor in Yale und führender Intellektueller der schwarzen Öffentlichkeit, beobachtet: Es gibt „ein Problem, das in der heutigen säkularen Linken vorherrscht: eine allzu häufige seltsame Weigerung, die Demografie des Christentums anzuerkennen“. Carter zeigt auf, dass schwarze Frauen in den USA mit Abstand die größte christliche demografische Gruppe bilden; auch „weltweit sind die Menschen, die am ehesten Christen sind, farbige Frauen“. Er warnt: „Wenn du dich über Christen lustig machst, machst du dich nicht über die lustig, von denen du es meinst.“<sup>11</sup> Diejenigen von uns, die im Westen aufgewachsen sind, müssen die Tatsache akzeptieren, dass unsere Kultur keinen Besitzanspruch auf das Christentum hat. Genau genommen ist genau das Gegenteil der Fall.

Mit 16 Jahren kam ich das erste Mal in Kontakt mit dieser ‚Reverse Mission‘. Ich war mit meiner Jugendgruppe auf einem Einsatz in einem Waisenhaus in Rumänien. Sonntags feierten wir den Gottesdienst in einer kleinen

Hausgemeinde. Das Mädchen, das den Lobpreis mit ihrer Gitarre begleitete, war in meinem Alter. Ich bin in London aufgewachsen – sie unter dem Kommunismus auf einer Farm im ländlichen Rumänien. Als sie den Raum betrat, die Gitarre über der Schulter, warf sie die Arme um mich und rief: „Schwester! Ich bin so froh, dass es selbst in England Christen gibt!“

### Und was ist mit Amerika?

Als ich frisch in die USA gezogen war und entdeckte, dass viele Menschen das evangelikale Christentum mit Rassismus in Verbindung bringen, war ich verwirrt. Das Neue Testament ist einer der nachdrücklichsten antirassistischen Texte, die je geschrieben wurden. Verbundenheit über nationale und ethnische Unterschiede hinweg gehört so eng zu der Botschaft Jesu wie die Fürsorge für Arme. Und trotzdem gibt es einen traurigen Zusammenhang zwischen Rassismus und der Art von amerikanischem Christentum, das seine Ohren vor der Heiligen Schrift verschließt und weißen Nationalismus mit biblischem Glauben vermischt.

1960 beklagte Martin Luther King in einem Interview: „Ich denke, es ist eine der Tragödien unserer

Nation – eine der beschämendsten Tragödien –, dass die Rassen fast nie so getrennt sind wie um 11 Uhr am Sonntagmorgen.“<sup>12</sup> Im selben Interview betonte King: „Jede Kirche, die gegen Integration steht und Rassentrennung lebt, stellt sich gegen den Geist und die Lehren Jesu Christi.“ Wenn du das Neue Testament liest, wirst du feststellen, dass der Versuch, biblischen christlichen Glauben mit weißem Nationalismus zusammenzubringen, in etwa bedeutet, eine Katze mit einer Maus zu verkuppeln: Die eine ist dazu gemacht, die andere zu jagen – nicht, sich mit ihr zu paaren.

Die zeitgenössischen amerikanischen Kirchen werden den Idealen biblischer Vielfalt oft nicht gerecht. Dies zeigt sich sowohl in der fehlenden Zusammenführung weißer und schwarzer Amerikaner als auch dadurch, dass Einwanderung als Bedrohung der christlichen Identität Amerikas dargestellt wird. Dabei ist das Gegenteil der Fall: Die Mehrzahl derjenigen, die in die USA einwandern, sind Christen – und die ethnische Bevölkerungsgruppe, die den christlichen Glauben am stärksten untergräbt, ist weiß. Wir dürfen nicht zulassen, dass ein unbiblischer weißer Blick unsere Sicht auf das Christentum dominiert.



Der Pastor und Bestseller-Autor Tim Keller aus New York schreibt in einem Artikel im New Yorker aus dem Jahr 2017 über die Zukunft der Evangelikalen:

„Die enormen Anstrengungen der Kirchen im globalen Süden und Osten zeigen sich allmählich in den Städten Nordamerikas, wo sich die neue Form des multiethnischen Evangelikalismus' kontinuierlich ausbreitet. Seit den 70er-Jahren haben nichtwestliche Missionare dort tausende neue christliche Stadtgemeinden gegründet. Hier in New York City, selbst innerhalb Manhattans, habe ich in den letzten 15 Jahren zahlreiche Gemeinden entstehen sehen, die nach unserer Definition vollständig evangelikal sind – und nur eine Minderheit von ihnen ist weiß.“<sup>13</sup>

Amerikanische Gemeinden haben noch einen weiten Weg vor sich, wenn sie dem biblischen Ideal entsprechen wollen. Und doch gehen meine Sonntage mit einer wertvollen Begegnung mit Vielfalt einher. Links von mir sitzt ein chinesischer MIT<sup>14</sup>-Bachelorstudent, rechts von mir ein Harvard-Doktorand aus Nigeria. Hinter mir sitzt eine afroamerikanische Frau mit ihrem Sohn im Teenageralter. Vorne sitzt ein weißer Handwerker Mitte 60. Unser Pastor ist blauäugig und weiß; seine Frau ist Indianerin. Zu meinem Bibelkreis gestern kamen 14 Personen, die in insgesamt acht verschiedenen Ländern auf vier unterschiedlichen Kontinenten aufgewachsen sind. Es ist oft schwierig, über Unterschiede hinweg Beziehungen aufzubauen. Aber es gehört so eng zu einer christlichen Gemeinschaft wie das Singen.

## Die vielfältigste Bewegung der gesamten Geschichte

Die Tatsache, dass der christliche Glaube von Anfang eine multikulturelle und multiethnische Bewegung war, ist keine Entschuldigung dafür, wie Menschen die christliche

Religion missbraucht haben, um fremde Kulturen zu zerstören. Nach der Bekehrung des römischen Kaisers Konstantin im 4. Jahrhundert wurde das Christentum vom Glauben einer verfolgten Minderheit zum Machtinstrument eines Weltreichs – und Macht ist wahrscheinlich die gefährlichste Droge der Menschen.

Letztlich ist unsere Angewohnheit, das Christentum mit der westlichen Kultur gleichzusetzen, ironischerweise in sich selbst schon ein Akt westlicher Befangenheit. Das letzte Buch der Bibel malt uns ein Bild vom Ende der Zeit vor Augen, wo „eine große Volksmenge, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen“ (Offenbarung 7,9) Jesus anbetet. Das war von Anfang an die multikulturelle Perspektive des Christentums. Bei allen falschen Abzweigungen, die westliche Christen in den letzten 2000 Jahren genommen haben, ist es dabei in Anbetracht des weltweiten Kirchenwachstums dennoch nicht absurd zu glauben, dass dieses Ziel einmal Realität werden könnte. Also: Wenn dir Vielfalt am Herzen liegt, solltest du den christlichen Glauben nicht verwerfen. Es ist die vielfältigste multiethnische und multikulturelle Bewegung der Geschichte.

- 1 Parther (Perser), Meder (Iraner) und Elamiter (Iraner); Einwohner von Mesopotamien (Irak), Kappadokien (Türkei), Asien und Phrygien (Türkei); Ägypter und Römer.
- 2 Skythen waren eine Volksgruppe aus einer Region im heutigen Iran.
- 3 Vgl. Semere T. Habtemariam, „Two Slave Brothers Birted Africa's Oldest State Church“, 17.05.2018, <https://www.christianitytoday.com/history/2018/may>.
- 4 Vgl. Pew Research Center, „The Future of World Religions: Population Growth Projections, 2015–2050“, 02.04.2015, <http://www.pewforum.org/2015/04/02/religious-projections-2010-2050/>.
- 5 Vgl. Peter Feaver: Will Inboden, „We Are Witnessing the Elimination of Christian Communities in Iraq and Syria“, 06.09.2017, <https://foreignpolicy.com/2017/09/06/we-are-witnessing-the-elimination-of-christian-communities-in-iraq-and-syria/>.
- 6 Mark Howard, „The Story of Iran's Church in Two Sentences“, 30.07.2016, <https://www.thegospelcoalition.org/article/the-story-of-the-irans-church-in-two-sentences/>.
- 7 Ein nestorianisches Monument, in welches das Datum 781 eingraviert war, wurde 1623 in der Nähe von Xi'an, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Shaanxi, gefunden. Vgl. Kathleen L. Lodwick, How Christianity

Came to China: A Brief History, Minneapolis 2016, 2.

- 8 Zit. nach: Leslie T. Lyall, Das Unmögliche gewagt. Die China Inland Mission 1865–1965. Gießen und Thun 1965, S. 8
- 9 Antonia Blumberg, „China on Track to Become World's Largest Christian Country by 2025, Experts Say“, 22.04.2014, [http://www.huffingtonpost.com/2014/04/22/china-largest-christian-country\\_n\\_5191910.html](http://www.huffingtonpost.com/2014/04/22/china-largest-christian-country_n_5191910.html). Für einen Kommentar dazu: vgl. Jamil Anderlini, „The Rise of Christianity in China“, 7.11.2014, <https://www.ft.com/content/a6d2a690-6545-11e4-91b1-00144feabdc0>.
- 10 Vgl. Christianity Daily, „Over 27,000 Korean Missionaries Ministering Worldwide, according to Study“, 08.06.2016, <http://www.christianitydaily.com/articles/8179/20160608/over-27-000-korean-missionaries-ministering-worldwide-according-study.htm>.
- 11 Stephen L. Carter, „The Ugly Coded Critique of Chick-fil-A's Christianity“, 21.04.2018, <https://www.bloomberg.com/view/articles/2018-04-21/criticism-of-christians-and-chick-fil-a-has-troubling-roots>.
- 12 Martin Luther King Jr., „Meet the Press“-Interview, 17.04.1960.
- 13 Timothy Keller, „Can Evangelicalism Survive Donald Trump and Roy Moore?“, 19.12.2017, <https://www.newyorker.com/news/news-desk/can-evangelicalism-survive-donald-trump-and-roy-moore>.
- 14 A. d. V.: Das Massachusetts Institute of Technology (MIT, deutsch Massachusetts-Institut für Technologie) ist eine Technische Hochschule und Universität in Cambridge im US-Bundesstaat Massachusetts. Sie gilt als eine der weltweit führenden Spitzenuniversitäten. (aus Wikipedia)



Auszug (gekürzt) aus:  
**Rebecca McLaughlin**  
*Kreuzverhör*  
*12 harten Fragen an den christlichen Glauben*  
 14,90 €, Pb., ca. 240 S.,  
 Best. Nr. 271 816  
 zu beziehen über:  
[www.cb-buchshop.de](http://www.cb-buchshop.de)

# BIBLISCHE ARCHÄOLOGIE: WIE EIN WINZIGES AMULETT DIE BIBEL BESTÄTIGT

**Ein Expertenteam hat auf dem Berg Ebal bei Nablus einen erstaunlichen Fund gemacht. Die Ergebnisse wurden am 24. März veröffentlicht. Andreas Späth fasst sie zusammen.**

Das fünfte Buch Mose berichtet in Kapitel 27 von der rituellen Handlung, durch die Gott das Land Kanaan dem Volk Israel nach dem Überschreiten des Jordan übereignet: Das Volk wird gesegnet, aber wer bestimmte Gebote Gottes übertritt, wird verflucht. Leviten aus sechs Stämmen sollten auf dem Berg Ebal stehen und die Fluchworte aussprechen. Das Volk soll jeden Fluch mit einem „Amen“ bestätigen. Vorher sollten die Worte des Gesetzes auf mit Kalk getünchte Stelen geschrieben und auf dem Ebal aufgestellt werden, ebenso ein Altar aus unbearbeiteten Steinen.

## Uralte Kultstätte auf dem Ebal

Bei Ausgrabungen auf dem Ebal wurde bereits vor Jahren ein Heiligtum entdeckt, das mit dem von Josua errichteten Altar identifiziert wird. Schon allein das ist interessant, weil damit der biblische Bericht insofern bestätigt wird, dass

es dort eine uralte Kultstätte gab. Nun haben weitere Untersuchungen des Grabungsschutts durch den US-Archäologen Scott Stripling einen der bedeutendsten Funde der biblischen Archäologie der letzten Jahrzehnte zutage gefördert: In den Ruinen des Ebal-Altars wurde ein Blei-Amulett von nur ca. 2 x 2 cm Größe gefunden. In einem aufwendigen Magnetresonanzverfahren wurde das zusammengefaltete Amulett durchleuchtet und die Inschrift sichtbar gemacht. Dank dem auf die Visualisierung solcher Texte spezialisierten Prager „micro CT laboratory“ konnten die beiden Schriftexperten Gershon Galil (Universität Haifa) und Pieter Gert van der Veen (JGU Mainz) den Text entziffern.

## Was auf dem Amulett steht

Das Ergebnis war erstaunlich. Passend zu 5. Mose 27 und Josua 8,30-35 handelt es sich um einen Ächtungstext: „Du bist vom Gott JHWH verflucht / Du wirst sterben — verflucht / Verflucht — du wirst sicher sterben / Verflucht — von JHWH — verflucht“. Der Text ist im proto-alphabetischen Hebräisch

der Spätbronzezeit geschrieben. Auch der Fundkontext (13. Jh. v. Chr.) weist zurück auf die biblische Richterzeit (ab 14. Jh. v. Chr.). Die Inschrift dürfte damit der bisher älteste gefundene hebräische Text sein.

Auch der Inhalt ist revolutionär. Er belegt, dass die in der Bibel geschilderten Ereignisse keineswegs spätere Erfindungen nach Babylon deportierter Judäer (ab 597 v. Chr.) waren, sondern dass es schon vor der von der historisch-kritischen Forschung zugestandenen Spätdatierung der Landnahme um 1200 v. Chr. Israeliten im zentralen Hüggeland Israels gab. Denn nach dem Alten Testament ereignete sich die Landnahme der Israeliten wohl bereits 200 Jahre früher (1. Könige 6,1; Richter 11,26). Der Schriftfund ist somit das fehlende Glied, mit dem die Geschichte Israels der Richterzeit in die Nähe der biblisch ausgewiesenen Zeit rückt. Denn hier wird nicht nur belegt, dass der Ebal damals tatsächlich ein Kultort war, sondern auch, dass die Israeliten Jahwe bereits als ihren Gott verehrten.

(Aus: IDEA)